



VJR
OK

№34
E
SCH
E
NKT





3 ZU DEN BILDERN
von Christina Waidelich

4 FÖRDEREI
und der neue Kulturrat 2019-2023



10 FRISCHLUFT
von Usama Al Shahmani



11 RADAR
von Margrit Bürer



12 FENSTERBLICK
von Ueli Rickenbach



17 THEMA
Über das Geben, Nehmen,
Kaufen und Tauschen



- AUFTRITT
von Fridolin Schoch

37 GEDÄCHTNIS
Eine Unterstützung als Starthilfe
Eine Gabe an die Öffentlichkeit
Ein Geschenk im Duopack
Ein Legat mit Gewicht
Eine Schenkung im Grossformat

48 IMPRESSUM

VORWORT

Geschenkt! Kultur ist eine Fundgrube für Geschenke. Was gibt es Besseres, als dem Göttmädchen einen Comic, dem Freund einen gemeinsamen Konzertbesuch, dem Nachbarn eine CD oder der Arbeitskollegin den viel diskutierten Roman zu schenken? Hat man erst mal «Kultur» im Sinn, erübrigen sich meistens ein langes Nachdenken und Recherchieren über passende Geschenke, in den Läden oder im Internet. In jeder Kultursparte gibt es eine Menge an handfesten Dingen (Bücher, DVDs, Bildwerke ...) oder erlebnisreiche Momente (Konzertbesuche, Filmfestivals, Tanzabende ...), die sich für ein Geschenk eignen. Sei es zum Dank, anlässlich besonderer Ereignisse oder ganz einfach aus Freude, eine Überraschung zu beschenken, eine geeignete Verpackung auszuwählen oder dem Moment des Auspackens zuzusehen. Zudem gibt es auch die Möglichkeit, bei Swisslos mitzumachen. Lotterielose zu schenken, bringt den Beschenkten mit Glück vielleicht einen kleinen Gewinn – sicher aber spielen sie Geld in die Kasse, aus der Kulturprojekte unterstützt werden.

Wie arm wäre unsere Kulturlandschaft auch, würden nicht Tausende in Kulturorganisationen ehrenamtlich arbeiten? Wie trist wäre die Kulturszene, schenkten nicht noch mehr ihre Freizeit, um als Freiwillige ein Open Air, ein Kantonalmusikfest oder ein Theaterfestival zu ermöglichen? Bei der eben durchgeführten «Fête des Vignerons» beispielsweise waren es 5500 Freiwillige, die sich über Monate begeistert einsetzten!

Und wer könnte die Wahrnehmung auf das Thema «Geschenk» denkwürdiger oder subtiler erweitern als Kunstschaffende? In dieser Ausgabe der Künstler und Musiker Fridolin Schoch im Auftritt in der Heftmitte, der Schriftsteller Al Shahmani mit einem literarischen Text und die Künstlerin Christina Waidelich mit einem Bildbogen.

Dass es mit Schenken oft einfacher ist als mit dem Beschenkt-Werden, wissen viele Menschen aus eigener Erfahrung. Was tun mit erhaltenen Andenken, die zur Last fallen? Aufbewahren? Wegwerfen? Weiter-schenken? Keine leichte Entscheidung im privaten Bereich, ist doch damit oft weit mehr verbunden als der materielle Wert des Gegenstands. Das zeigt der Tauschhandel unter Kulturschaffenden: Entscheidend ist der gegenseitige Bezug, der Kontext, das Miteinander-verbunden-Sein. Museen, staatliche Gedächtnisinstitutionen wie auch Angestellte öffentlicher Verwaltungen haben ihrerseits Richtlinien, Vorgaben

und Regeln, wie mit willkommenen und unverhofften Geschenken umzugehen ist. Dies kann auch mal zu Enttäuschungen bei den Schenkwillingen führen, wird etwa ihre Gabe nicht einfach nur dankend angenommen. Erfüllte vor bald zweihundert Jahren die Hilfsgesellschaft Herisau jungen Männern den Wunsch nach einer Ausbildung, so leisten heute zahlreiche Stiftungen im Kanton wichtige Unterstützung in verschiedenen Bereichen – nicht zuletzt in der Kultur, wie die Beiträge über einen besonderen Park oder ein aussergewöhnliches Haus zeigen.

In der Förderei stellen sich die neuen Mitglieder des Kulturrates vor; sie werden für die Jahre 2019 bis 2023 die Kulturförderung des Kantons begleiten und mitprägen. Das Sommerheft von Obacht Kultur ist wie immer eine Doppelnummer mit der Sonderausgabe zur Kulturlandsgemeinde. Sie hat sich dieses Jahr unter dem Titel «Macht. Gemein.Sinn» in unterschiedlichsten Formen dem Gemein-sinn, dem Engagement für die Gemeinschaft – und damit verbunden auch dem Eigensinn – gewidmet.

Denn Geschenke sind bekanntlich nicht nur uneigennützig. Auch dieses Obacht ist es nicht: Wir wollen damit das Verständnis, Interesse und die Begeisterung für Kultur steigern. In diesem Sinne: anregende Lektüre. Und falls Sie das Heft nicht mögen, dürfen Sie es gerne weiterverschenken.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

ZU DEN BILDERN



CHRISTINA WAIDELICH

Ohne Titel, 2015
Graphit und Acryl auf Leinwand
40 x 50 cm

Sie drängen sich nicht auf. Da ist nichts Schrilles. Bloss Graphit und Acryl hat Christina Waidelich für die Bilder verwendet, doch in vielen Schichten, die tiefere Lagen überdecken und gleichzeitig durchschimmern lassen. Es ist Malerei in Form von Zeichnung. Die beiden Bilder, die Christina Waidelich für das dem Schenken gewidmete Obacht Kultur ausgewählt hat, gehören in eine Serie von sechs Werken, die sich alle dem Moment der Explosion verschrieben haben, der Explosion von Pflanzensamen. Noch ist die Kraft beisammengehalten. Die prall gefüllten Behälter laufen knapp über den Bildrand hinaus. Sie geben eine Ahnung von der Fülle der Natur, einen Einblick in die schier unendliche Vielfalt. Hier geht es nicht um Rapport, um Oberflächenmuster, auch nicht um wissenschaftliches Anschauungsmaterial. Was Christina Waidelich ansteuert, ist das Staunen über alljährlich wiederkehrende Wunder, über die ganz grossen Geschenke, die uns die Natur bietet, die Kraft und Freude, die beim Beobachten erlebt werden können und die Inspiration. In der Hingabe an ihren Garten und die Wälder, die sie durchstreift, entwickelt sie ihre künstlerischen Arbeiten, stets im Prozess der Überlagerung, des Hervorbringens und wieder Verschwinden-Lassens, um erneut etwas Nächstes zu schaffen. Sie betont dabei: «Die alljährlich stattfindenden lautlosen Explosionen der Pflanzen in freier Natur sind wohl die friedliebendsten, doch von uns Menschen werden sie kaum wahrgenommen.»

Christina Waidelich ist 1952 geboren und in Heiden aufgewachsen, wo sie auch heute noch lebt. ubs

KLEINE FEINE VORHABEN SOWIE GROSSE FESTIVALS UND PROGRAMME

OB GROSS ODER KLEIN, IN DER SPARTE THEATER, MUSIK, BILDENDE KUNST ODER IM TEXTILBEREICH: DIE IM ZWEITEN SAMMELANTRAG IM JAHR 2019 GEFÖRDERTEN PROJEKTE ÜBERZEUGEN DURCH IHRE QUALITÄT UND ERNSTHAFTIGKEIT SOWIE DURCH IHRE AUSSTRAHLUNG UND RELEVANZ FÜR DIE KULTUR IN APPENZELL AUSSERRHODEN.

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 2. JULI 2019

«Das letzte Haus»

- Theater des Vereins Café Fuerte, Regie Danielle Strahm
- Produktionsbeitrag CHF 15 000
- Daten und Orte: Premiere am 6. September in Bregenz, anschliessend Vorstellungen in Bartholomäberg (Montafon), Urnäsch (Werkstatt Saienbrücke) und Lustenau

Die Stücke von Café Fuerte spielen immer an Nicht-Theater-Orten im ländlichen Raum. Im neuen Bühnenwerk geht es um den Zusammenhang zwischen Einfamilienhaus, Paarbeziehung und Bodenverbrauch. Dazu hat der Autor Tobias Fend recherchiert und zusammen mit der Regisseurin Danielle Strahm das Stück «Das letzte Haus» entwickelt und Liedtexte geschrieben. Die Musik wurde von Florian Wagner komponiert. Das Theaterstück rückt der heiligen Kuh «Einfamilienhaus» mit Humor und Balkan-Sound zu Leibe. Es werden Häuser bespielt, die lange leer standen und so zu neuem Leben kommen. Eine wetterfeste Publikumsbox für siebzig Zuschauer steht jeweils vor den Gebäuden. Deren Fassaden mit Fenstern, Türen und Balkonen geben das Bühnenbild ab. Gespielt wird vor dem jeweiligen Haus, im Haus, in den Fenstern und an der Fassade hängend.

«TaDA - Textile and Design Alliance» 2019 bis 2022

- Vierjähriges Pilotprogramm zum Textilien der Ämter für Kultur der Kantone Appenzell Ausserrhoden, Thurgau und St. Gallen
- Projektbeitrag CHF 60 000
- Daten und Orte der Aktivitäten: 2019 bis 2022, in den drei Trägerkantonen

In den Kantonen Appenzell Ausserrhoden, Thurgau und St. Gallen soll mit dem gemeinsamen, interkantonalen Programm TaDA die aktuelle Ostschweizer Textilkultur gestärkt werden. Dabei steht die künstlerische Kreation im Bereich des Textilien im Zentrum. Kern des Vorhabens ist ein Residenz-Programm, das ab Herbst 2019 während einer vierjährigen Pilotphase getestet wird. Kreative Personen aus unterschiedlichen Schaffensbereichen (Textildesign, Architektur, bildende Künste, Modedesign usw.), aus der (Ost-)Schweiz oder aus dem Ausland, werden über eine Ausschreibung für einen mehrmonatigen Aufenthalt in die Ostschweiz eingeladen. Ausgewählte Kooperationspartner (Ostschweizer Textilunternehmen, Bildungs- und Forschungsinstitutionen) unterstützen sie mit Know-how und Infrastruktur, damit diese ihre eigenen oder durch Kooperationspartner eingebrachten Textil-Ideen oder -Projekte entwickeln können. Die Kooperationspartner profitieren dabei vom kreativen Austausch und von Innovationsimpulsen. Zwischen den Residenzperioden findet eine allen Interessierten offenstehende Sommerakademie statt, in der die Residents und Fachleute aus verschiedenen Bereichen des Textilschaffens die entwickelten Projekte vorstellen und ihre Erfahrungen und ihr Wissen austauschen.

Appenzeller Kantonalmusikfest 2020

- Organisationskomitee Appenzeller Kantonalmusikfest 2020 (Präsident Norbert Näf), veranstaltender Verein Jugendmusik Heiden
- Veranstaltungsbeitrag CHF 30 000
- Datum und Ort: 5. bis 7. Juni 2020 in Heiden

Mit dem Appenzeller Kantonalmusikfest findet im Juni 2020 das grösste Musikfest der beiden Appenzeller Kantone in Heiden statt. Rund 1500 Musikantinnen und Musikanten aus der ganzen Schweiz zeigen an diesem Wochenende ihr Können. Ein vielfältiges Unterhaltungsprogramm über die beiden Tage verteilt und zwei grosse Unterhaltungsereignisse am Freitag- und Samstagabend sollen zusätzliche Besucherinnen und Besucher anziehen. Veranstalterverein ist die Jugendmusik Heiden. 32 Vereine aus allen Gemeinden des Appenzeller Vorderlandes haben ihre Mithilfe zugesichert.

«Grosse Regionale»

- Ausstellung in Kunst(Zeug)Haus und Alte Fabrik in Rapperswil-Jona
- Projektbeitrag CHF 9000
- Daten und Orte: 24. November 2019 bis 2. Februar 2020, Alte Fabrik und Kunst(Zeug)haus Rapperswil-Jona

Die «Grosse Regionale» will einen Überblick über das Kunstschaffen aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Glarus, Schwyz und Zürich geben. Sie findet alle zwei Jahre statt. Zum dritten Mal erhält sie Raum in den beiden Kunstinstitutionen Kunst(Zeug)Haus und Alte Fabrik. Ziel der Ausstellung ist es, neben spezifischen Positionen das aktuelle Kunstschaffen der Region möglichst breit darzustellen und einem grossen Publikum nahezubringen. Eine Jury trifft die Auswahl der Kunstschaffenden. Das Begleitprogramm sieht Rundgänge, öffentliche Führungen und Sonderveranstaltungen wie Konzerte, Lesungen, Jugendkulturveranstaltungen sowie Podiumsgespräche und Vorträge vor.

Appenzeller Bachtage 2020

- Festival der J. S. Bach-Stiftung, künstlerischer Leiter Rudolf Lutz
- Projektbeitrag CHF 30 000
- Daten und Orte: 19. bis 23. August 2020, Besucherzentrum im Zeughaus Teufen, Konzerte in den Kirchen Teufen, Stein und Speicher, in der Tonhalle St. Gallen, im Lindensaal Teufen und in der Ziegelhütte in Appenzell

Die Appenzeller Bachtage wurden 2014 erstmals durchgeführt und werden vom 19. bis 23. August 2020 zum vierten Mal stattfinden. Das Festival widmet sich dem Thema «Licht und Dunkel» und wird an den bewährten Formaten festhalten: Das Konzept baut auf dem Inhalt der Bachkantate BWV 19 sowie wieder auf Programmmodulen wie «Bach in der Früh», den vier Akademien und der Konzertwanderung auf. Es sollen sowohl das breite Publikum als auch Bach-Fans angesprochen werden. Das Festival enthält wiederum ein Jugendprojekt, eine Zusammenarbeit zwischen der J. S. Bach-Stiftung, dem Verein Megliodia und der Kantonsschule Trogen. Ziel ist, eine Komposition von Johann Sebastian Bach einer zeitgenössischen Komposition von Paul Giger gegenüberzustellen. Das Konzertprogramm wird mit Texten durchwoben: Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Trogen sind eingeladen, dazu schriftliche Beiträge zum Thema «Licht und Dunkel» zu verfassen.

**DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT BILDUNG UND KULTUR
VOM 23. FEBRUAR BIS 31. MAI 2019**

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

ANKÄUFE UND AUFTRÄGE

Reini Krüsi	Senntumsschnitzereien	CHF 600
-------------	-----------------------	---------

KREATION

Kollektiv Streunender Hund	Ausstellung «Phantastisches Zimmer» in Bühler	CHF 600
Verein Café Fuerte	Theaterprojekt «Bus» von Tobias Fend	CHF 5000
Compagnie Pas de Deux	Theaterfestival «Teufen lacht 2019»	CHF 5000
Vebikus Kunsthalle Schaffhausen	Gruppenausstellung «Textur» mit Beteiligung von Karin Karinna Bühler	CHF 3000
Davide Tisato	Video und Performance «Presa»	CHF 2000
Annette Démarais-Stickel	Figurentheater Felucca, Produktion «Troll Knüppeldick»	CHF 5000
Miriam Sturzenegger	Kabinettausstellung im Kunstmuseum Luzern	CHF 2000
David Berweger	Installation für die 69. Ausgabe von «Jeune Création», Paris	CHF 1500

BETRIEBS-/STRUKTURFÖRDERUNG

Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung	Jahresbeitrag 2019	CHF 500
Kulturvermittlung Schweiz	Jahresbeitrag 2019*	CHF 1000
NIKE - Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe	Jahresbeitrag 2019*	CHF 1400
Reso - Tanznetzwerk Schweiz	Tanznetzwerk Schweiz 2019*	CHF 2100

AUSTAUSCH

Verein Ostschweizer Kurzfilmwettbewerb	9. Kurzfilmwettbewerb 2019 für junge Filmschaffende	CHF 2500
--	---	----------

→

→

VERBREITUNG

Openair Wolfhalden	«Rock The Wolves» 2019	CHF 2500
Gruppe 45, Hapiradi Wild	Kunstraum «Das kleine Konferenz-Zimmer 2019»	CHF 1000
Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur St. Gallen	Unterstützungsbeitrag 2019	CHF 1000
Ausstellungsraum Body & Soul, Genf	Ausstellung von Peter Stoffel «Funghi & Fractals»	CHF 1000
Claude Diallo	Asien-Tournee 2019	CHF 1000
Ereignisse Propstei St. Peterzell	Ausstellung 2019 «Luxus Privatsphäre - Mythos Anonymität»	CHF 2000
Verein «Bluegrass i de Müli», Urnäsch	Openair 2019	CHF 1000
Franziska Schiltknecht	Tour «Celebrao» 2019/2020	CHF 4000
Bluesclub Bühler	Open Air 2019	CHF 2000
TAV Theater Appenzeller Vorderland	Theaterstück «Das Sündenbuch»	CHF 2000
Internationale Kurzfilmtage Winterthur	23. Internationale Kurzfilmtage Winterthur 2019	CHF 500
Buebechörli Stein AR	CD-Produktion Buebechörli Stein AR	CHF 800
Oratorienchor St. Gallen	Palmsonntagskonzert 2020 und Jubiläum «400 Jahre Oratorienchor»	CHF 4000
AS Verlag & Grafik	Buch «Faszinierendes Appenzellerland»	CHF 3500
Theaterverein Hoistock	Theater «Bullet Jane»	CHF 1000

VERMITTLUNG

Kunstmuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2019	CHF 1000
Pädagogische Hochschule St. Gallen	Gastspielreihe «TheaterLenz» 2020	CHF 4000
Kinokultur in der Schule	Vermittlungsprogramm Kinokultur in der Schule 2019	CHF 1000
Verein Voyeure National	Vermittlungsprojekt «Die Voyeure St. Gallen» 2019	CHF 2000
Focal Stiftung Weiterbildung Film und Audiovision	Unterstützung 2. Semester 2018, Teilnehmenden-Gebühren	CHF 366

KULTURPFLEGE

Echo vom Säntis	Sennenball im Rossfall Urnäsch, 2019 und 2020	CHF 2500
NordSüd Verlag AG	Buch «Feste & Bräuche in der Schweiz»	CHF 500
H. R. Fricker	«Kunsthau Müllerberg», Homepage und Videoinstallation	CHF 3000

* KBK-Empfehlungen
(Konferenz der kantonalen Kulturbeauftragten)

KULTURRAT 2019 BIS 2023:

KUNST UND KULTUR, DAMIT

WIR WISSEN, WOHER WIR

KOMMEN UND WOHIN WIR WOLLEN

Der Kulturrat begleitet und überprüft im Auftrag des Regierungsrates die Umsetzung des Kulturkonzeptes. Zu seinen ständigen Aufgaben gehört die Begutachtung der Gesuche für Leistungsvereinbarungen und Fördergesuche, die 5000 Franken übersteigen. Er setzt sich gemäss Kulturförderungsverordnung aus fünf bis sieben Fachleuten zusammen, die unterschiedliche Bereiche abdecken und wovon die Mehrheit in Appenzell Ausserrhoden wohnhaft oder tätig sein muss. Alle vier Jahre wird der Kulturrat gesamthaft neu ernannt. Für die Amtsdauer von 2019 bis 2023 hat der Regierungsrat folgende sieben Persönlichkeiten in den Kulturrat von Appenzell Ausserrhoden gewählt:

- Tina Beyeler, Tänzerin und Choreografin, Schaffhausen (TB)
- Urs Klauser, Musiker, Bühler (UK)
- Petra Miersch, Projektleiterin und Fachexpertin Partnerschaften, Aarau (PM)
- Maria Nänny, Dozentin und Kunstvermittlerin, Bühler (MN)
- Peter Surber, Kulturjournalist, Trogen (PS)
- Roland Stieger, Buch- und Schriftgestalter, Teufen (RS)
- David Wegmüller, Kulturveranstalter, Solothurn (DW)

Der Kulturrat hat am 1. Juni 2019 seine Aufgabe aufgenommen und sich am 17. Juni zu seiner ersten Sitzung getroffen. Um ihn kurz vorzustellen, haben wir den neuen Mitgliedern einige Fragen vorgelegt; im Folgenden eine Auswahl ihrer Antworten:

Was ist Ihr liebster Kulturort oder Kultur Anlass in Appenzell Ausserrhoden?

«Die Kulturlandsgemeinde. Nach der Abschaffung unserer Landsgemeinde vor mehr als zwanzig Jahren ging nebst der schönen, direktdemokratischen Tradition auch die Möglichkeit verloren, alljährlich Bekannte, Freunde, Weggesellen und Andersdenkende aus allen Winkeln unseres Kantons zu treffen, zusammen zu diskutieren und zu feiern. Die Kulturlandsgemeinde hat diesen geselligen Aspekt der Landsgemeinde zurückgebracht, auch wenn das Kulturlandsgemeinde-Volk leider noch nicht alle Teile unserer Bevölkerung repräsentiert.» (UK)

«Mein liebster Kulturort ist Trogen, das (allerdings selbsternannte) Kulturdorf. Mein liebster Kultur Anlass ist die jährliche Vergabefeier der Werkbeiträge der Ausserrhodischen Kulturstiftung, weil hier sichtbar wird, wer am Werk ist, was an zeitgenössischer Kunst, Musik, Literatur, Theater usw.

entsteht und wie reichhaltig dieses Ausserrhoder Kulturleben ist.» (PS)

«Definitiv die Kulturlandsgemeinde! Die Ausgabe zum Thema «(Ver)Erben» in Heiden ist eine der eindrucklichsten Veranstaltungen gewesen, die ich je besucht habe. Mit wildfremden Menschen über ein so persönliches Thema nachzudenken, Podiumsdiskussionen mit sehr interessanten Exponenten unterschiedlichster Herkunft und dazu hochstehende künstlerische Umsetzungen in einer besonderen Atmosphäre zu erleben: einfach wunderbar und von langem Nachhall.» (PM)

Warum Kultur?

Warum Kulturförderung?

«Warum Strassen? Damit wir vorwärtskommen. Warum Kultur? Damit wir wissen, woher wir kommen und wohin wir wollen.» (PS)
«Kultur macht die Menschen aus, gehört zu ihrer DNA, Kultur beeinflusst ihren Alltag – ob sie das wollen oder nicht. Wenn ich sie mir wegzudenken versuche, erscheint eine Ödnis.» (MN)

««Was die Künstler machen, kann jeder. Aber es macht's nicht jeder, und das ist der kleine Unterschied.» Mir gefällt dieses Zitat aus einem Dokumentarfilm über Christian Eisenberger. Kultur fördern bedeutet für mich, diesen «kleinen Unterschied» zu pflegen.» (DW)

«Kultur bereichert das Leben. Kulturförderung macht auch Überraschendes und Gewagtes möglich.» (RS)

«Kultur ist ein Lebenselixier für mich. Mir ist dabei auch wichtig, dass Kultur einen Anlass zum Austausch bietet und Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen zusammenführt. Kulturförderung unterstützt die materiellen Voraussetzungen zur praktischen Umsetzung, Darstellung und Veröffentlichung von Ideen und Werken.» (PM)

Was bedeuten Kunst und Kultur in Ihrem Leben?

«Kultur ist für mich Aussteigen aus der Alltagsroutine, aus Bekanntem und Geübtem, ist Eintauchen – in mir oft fremde Welten. Was mich im ersten Moment Überwindung und Mut kostet, lässt mich erfrischt, oft freudig, meist zuversichtlich, inspiriert und angeregt auftauchen. Kultur überwindet Einsamkeit.» (TB)

«Ohne Kunst und Kultur wäre unser Leben wesentlich farbloser.» (UK)

«Kunst und Kultur sind ständige Begleiter meines Lebens. Sie schärfen meine Sinne. Sie öffnen mir Welten. Ich kann auch wunderbar abschalten dabei, zum Beispiel im Kino.» (DW)

«Als Kind staunte ich über eine Geigerin, die das Violinkonzert von Brahms auswendig spielte. Heute ist das Bewusstsein dazugekommen, dass Kunst und Kultur die Menschen ausmachen und Darstellung sind des täglichen Geschehens. Wenn ich zum Beispiel eine Kunstinstallation mit Schwimmwesten sehe, die auf die Flüchtlingsthematik hinweist, unterstützt Kunst meine Auseinandersetzung mit dem Weltgeschehen.» (MN)

«Inspiration, Austausch und Bereicherung für das Menschsein.» (RS)

Wenn Sie Kunst und Kultur als Bild beschreiben würden, was wäre das?

«Ein farbiges, sonniges Sommerbild.» (UK)

«Ein Wimmelbild.» (PS)

«Eine Kinderzeichnung, mit vielen Farben.» (DW)

«Eine intensive Farbfläche mit vielen Schichten, nichts Gegenständliches, aber sehr faszinierend und immer wieder wohl-tuend, es anzuschauen.» (RS)

«Das Schöne, Spannende und Bereichernde an Kultur ist, dass es sich nicht in einem einzigen Bild fassen lässt.» (TB)

«Humus. Eine Gesellschaft braucht einen nährreichen Boden, auf dem Altes verrotten, Neues wachsen und sich entwickeln kann.» (PM)

Welches ist Ihr liebstes Appenzeller Klischee?

«Das Landsgemeinde-Lied, da kommen mir die Tränen.» (MN)

«Dass Appenzeller gerne Käse essen, wo-möglich noch <mitsamt dem Teller>. Ich mag keinen Käse und liebe dafür Fisch und Meeresfrüchte über alles (ohne Teller, Grä- te und Schalen).» (UK)

«Ich mag die Appenzeller Klischees nicht. Was mich am meisten stört, ist das Kli-schee vom Bauern- und Sennenkanton. Wie wär's mit Kulturkanton?» (PS)

«Dass sie unbestechlich sind.» (DW)

«Sie haben einen guten Humor.» (RS)

«Soll ich ganz ehrlich sein? Die Reklame-plakate für den Käse.» (PM)

Antworten zusammengestellt: Margrit Bürer

DER DUFT DER HENNA

VON
USAMA AL SHAHMANI

Wie eine Mutter, die sich über ihren Säugling beugt, sah ich meine Grossmutter einmal, als sie auf die Knie ging und sich um eine kleine Pflanze kümmerte. Es war ein Granatapfelbaum, den sie soeben in unserem Garten angepflanzt hatte. Ihr Gesicht strahlte Freude aus, während sie kleine Steine um den Setzling herum wegnahm. Sie hatte die Finger einer Bäuerin. Deren weiblich zarte Haut war unbedeckt.

Ich beobachtete sie. «Braucht diese kleine Pflanze wirklich eine so grosse Aufmerksamkeit?», fragte ich meine Grossmutter verwundert. Ich, der ich damals wenig über zwanzig war.

«Ja, nichts bereitet mir eine grössere Freude als die Erde und ihre Geschenke. Nur was sie uns schenkt, bleibt. Alles andere ist vergänglich. Betrachte die Natur, mein Junge, nicht mit deinen Augen, sondern mit deiner Seele. Du wirst die schönsten Bilder erkennen, denen du selber ähnlich bist. Jeder Mensch hat sein Bild in der Natur. Das ist sein kostbares Geschenk, das er suchen muss», antwortete sie, ohne ihre Aufmerksamkeit von der Pflanze abzuwenden.

«Und du, hast du dein Geschenk bekommen?», fragte ich sie weiter.

«Aber sicher, mehrere Geschenke. Einige werden noch lange bleiben, auch wenn ich gehe», antwortete sie.

«Wo soll die Suche beginnen?»

«Du musst zuerst in dir, in deinem Herzen anfangen», antwortete sie und legte ihre Hand auf ihr Herz.

Zwanzig Jahre sind vergangen, seit meine Grossmutter gestorben ist. Doch die Faszination ihrer Antwort besteht weiter und beschäftigt mich noch immer.

Den Granatapfelbaum sah ich auf meiner letzten Reise in den Irak im Juli 2017. Er schenkt immer wieder süsse, saftige Früchte. Seit dem Gespräch mit meiner Grossmutter habe ich nie aufgehört, die Natur durch meine Seele aufzunehmen. Bei jeder Begegnung mit der Natur freue ich mich über ihre grossen und auch kleinen Geschenke, die sie mir freigiebig schenkt.

Es begab sich einmal, dass ich am Ufer des Bodensees stand. Es war ein sonniger Sonntagnachmittag. Ich fing an, die Schwäne zu beobachten und über die Art, wie sie fliegen, zu meditieren. Das Wasser war kristallklar. Einige Blätter fielen von den hohen Bäumen herab und bewegten die Oberfläche ein wenig. Wie sie in das Blaue schwappten, erregte meine Aufmerksamkeit. Es war wie ein seltsamer Tanz. Mein Spiegelbild schien zerbrochen zu sein und meine Gesichtszüge verzerrten sich schnell. Eine andere Person erschien vor mir: eine Person mit schwarzen Haaren und glänzenden Augen hinter ihrer Brille. Sie sah mir aber gar nicht ähnlich.

Sie sagte zu mir: «Was ist los mit dir? Jetzt sollst du dein neues Geschenk annehmen und nicht mehr Angst haben. Das bist du, nachdem das Wasser alles Fremde von deiner Stirn gewaschen hat und nachdem die Bäume einen roten Kuss auf deine Wangen gemalt haben.»

Ich sagte nichts und ging fort. Unterwegs betastete ich meine Wange. An meiner Hand haftete ein Duft, der demjenigen glich, den ich in den Zöpfen meiner Grossmutter riechen konnte, als sie in Vorfreude auf das kommende Zuckerfest ihre Haare mit Henna färbte. «Danke», sagte ich leise und zog mit grossen Schritten weiter.

Usama Al Shahmani, geboren 1971 in Bagdad und aufgewachsen im Südirak, hat arabische Sprache und moderne arabische Literatur studiert. 2002 musste er wegen eines regimiekritischen Theaterstücks fliehen. Er lebt heute mit seiner Familie in Frauenfeld und arbeitet als Schriftsteller, Übersetzer und Kulturvermittler. «In der Fremde sprechen die Bäume arabisch» (Limmat Verlag) ist sein erster Roman, ausgezeichnet mit dem Terra-Nova-Preis der Schweizerischen Schillerstiftung und dem Förderpreis der Stadt Frauenfeld. Im Mai 2019 wurde er mit einem Förderbeitrag des Kantons Thurgau ausgezeichnet.

ALLES, WAS ERLAUBT IST

VON
MARGRIT BÜRER

Die Vergabe von Kulturfördermitteln in Appenzell Ausserrhoden basiert auf gesetzlichen Grundlagen. Die Unterstützung ist an die jeweiligen Projekte oder Preise gebunden, aber – im Gegensatz zum Sponsoring – nicht an eine direkte «Gegenleistung». Der Unterschied zwischen Sponsoring und staatlicher Kulturförderung ist nicht allen klar. Immer wieder treffen Unterstützungsgesuche ein, welche um einen Sponsoringbeitrag ersuchen und dafür eine – dem Betrag entsprechende – Werbefläche anbieten. Für den Staat ist Kultur nicht Werbeträgerin, sondern sie hat eine viel wichtigere Bedeutung, wie im Kulturkonzept von Appenzell Ausserrhoden festgehalten ist: «... sie stiftet gesellschaftliche und individuelle Identität, vermittelt Werte, befriedigt geistige und seelische Bedürfnisse ...». Mit anderen Worten: Kulturförderung ist auf das Gemeinwohl ausgerichtet. Die mit der Kulturförderung betrauten Personen sind als Angestellte von öffentlichen Verwaltungen folglich den entsprechenden gesetzlichen Grundlagen verpflichtet. Zum Schutz des Vertrauens der Öffentlichkeit in die Verwaltung, aber auch zur Absicherung der Mitarbeitenden, sind Regeln festgehalten, um (dem Anschein) von korruptem Verhalten oder Ansätzen von «Bestechungen» vorzubeugen.

An der Landsgemeinde in Innerrhoden schwören die Landleute (Stimmberechtigten), «dass sie von keinem Fürsten noch Herrn keine besondere Pension, Schenkungen, Miet oder Gaben nehmen wollen, es sei denn in den Landsäckel». Die vom Kanton Appenzell Ausserrhoden Beschäftigten dürfen laut des Regierungs- und Verwaltungsorganisationsgesetzes «im Rahmen ihrer amtlichen Tätigkeit keine Geschenke oder andere Vorteile beanspruchen, annehmen oder sich versprechen lassen. Ausgenommen sind übliche Gelegenheits- und Höflichkeitsgeschenke von geringem Wert.» Was unter Letzterem zu verstehen ist, wird nicht präzisiert. Ähnliches ist in Gesetzen, Verordnungen und Kodexen anderer Kantone festgehalten, wie die Kolleginnen und Kollegen der Ostschweizer Kulturbeauftragten auf Nachfrage bestätigen. In den Kantonen Zürich und Glarus sind Höflichkeitsgeschenke solche «bis zu einem Marktwert von höchstens 200 Franken». Andere Kantone machen den geringen Wert an der Faustregel fest, dass es in einem Tag zu verzehren ist. Der Appenzeller Biber, die gängige und beliebte Währung in Ausserrhoden, wäre damit wohl als Höflichkeitsgeschenk zu bezeichnen – auch wenn er sich nur in einer grösseren Runde an einem Tag verspeisen lässt. Im Kanton St. Gallen geht schon mal eine Kiste Wein zurück an den Absender. Im Kanton Thurgau wiederum kommt ausser ein paar Pralinés kaum je etwas ins Amt. Obschon es der Verzehrrregel entsprechen würde, sind Einladungen zu Mittag- oder Abendessen möglichst zu umgehen. Geschenkte Bücher, CDs oder Bilder werden in die kantonalen Sammlungen überführt. Hingegen können Freibillette für Kulturveranstaltungen – sofern diese mit Kulturfördermitteln des Kantons unterstützt wurden – ohne Bedenken angenommen werden. Damit lassen sich die geförderten Projekte begutachten und durch die persönliche Anwesenheit zugleich eine wichtige Wertschätzung übermitteln. Diese reglementierten Handhabungen berücksichtigen jedoch nicht, dass es geförderten Kunst- und Kulturschaffenden ein ehrliches Bedürfnis ist, sich bedanken und ihre Werke teilen zu können.

ZEIT UND ARBEIT SCHENKEN VON UELI RICKENBACH

Als langjähriger Chorsänger in verschiedenen kleinen und grossen klassischen Chören und vor einiger Zeit auch als Vorstandsmitglied eines Chors erlebe ich auf verschiedenste Weise, wie sich Zeit Schenken im Bereich des kulturellen Engagements auswirkt. Als Chorsänger konzentriere ich mich auf das Singen. Der grösste Lohn des Chors sind bewegte Zuhörerinnen und Zuhörer und ein nachhaltiges Erlebnis für alle an einem Konzert beteiligten Personen. Hinter einem Chorkonzert und der Probenarbeit steckt ab einer gewissen Grösse des Chors jedoch eine komplexe Organisation, die von Mitgliederwerbung über Sponsoring, Ticketverkauf, Engagement von Formationen sowie Künstlern und Künstlerinnen geht. Ohne diese Organisation im Hintergrund erklingt kein «öffentlicher» Ton, welcher ja das eigentliche Ziel eines Chorauftritts und das Vergnügen des Publikums und der Singenden ist. Diese grosse Arbeit leisten Chormitglieder, sei es als Vorstand oder in ehrenamtlicher Tätigkeit neben dem Chorgesang in kleineren oder grösseren ehrenamtlichen Engagements. Doch was ist der «Lohn» für diese Arbeit? Einen wichtigen Hinweis zur Motivation von Freiwilligen zeigt die Studie «Die neuen Freiwilligen» des Gottlieb-Duttweiler-Institutes aus dem Jahr 2018 auf: Sie zitiert aus der Studie «Soul of the Community» der Knight Foundation, welche feststellt, dass soziale Angebote stark mit einem Zugehörigkeitsgefühl, dem so genannten «Attachment», korrelieren. Dazu gehören gute Orte, um Menschen zu treffen, Kunst und Kultur sowie Gemeinschafts-Events.

Ich selber spüre den Lohn für meine freiwillige Chortätigkeit durch geteilte Freude, Dankbarkeit, Wertschätzung, Anerkennung, Horizonterweiterung, Lebenssinn und Spass mit anderen.

Aus einer Analyse des Bundesamts für Statistik von 2016 ist ersichtlich, dass an zweiter Stelle (nach Sport) Kultur als sehr beliebtes Einsatzgebiet im Rahmen institutioneller Freiwilligenarbeit (das heisst ausserhalb der eigenen Kernfamilie) gefragt ist. 3,9 Prozent der Frauen und 5,2 Prozent der Männer ab 15 Jahren engagieren sich institutionell als Freiwillige in einem kulturellen Bereich.

Das Fazit ziehe ich aus persönlichen wie auch aus wissenschaftlich belegten Erfahrungen. Auch für Chöre gilt das Gleiche wie für diverse Freiwilligenorganisationen im institutionellen Bereich: Es ist nicht immer einfach, Chornachwuchs und Freiwillige für teilweise sehr anspruchsvolle Tätigkeiten zu finden. Deshalb setzen sich Organisationen wie Benevol für die Anerkennung und Förderung der Freiwilligenarbeit ein, denn es braucht neue Strukturen und flexiblere Möglichkeiten für Engagements. Sich freiwillig im Kulturbereich einzusetzen ist gefragt – die Organisationen müssen sich aber Gedanken machen über die zukünftigen Gefässe und wie sie nachfolgende Generationen ansprechen wollen.

Ueli Rickenbach, 1978 geboren, ist Produktmanager von benevol-jobs.ch, der grössten Freiwilligenvermittlungsplattform der Schweiz.





SCHENKEN

ODER DAS PRINZIP DER GEGENSEITIGKEIT

Schenken ist eine soziale Handlung, die alle Kulturen von alters her kennen und pflegen: Geschenke helfen, Beziehungen zu erhalten oder zu vertiefen. Meistens sind sie Zeichen der Zuneigung oder des Dankes. Geschenke sind also oft ein freundlicher, selbstloser Akt. Aber harmlos sind sie nicht immer; sie enthalten manchmal auch einen bewussten oder unbewussten Anspruch auf eine Gegenleistung. Im schlimmsten Falle sind sie belastend, ja sogar «vergiftet».

Jede Region und jeder Anlass kennt besondere Formen des Geschenks: Neben sorgfältig ausgesuchten und sehr persönlichen Präsenten zu besonderen Momenten, neben offiziellen oder rituellen Gaben gibt es auch Verlegenheitsgeschenke, Mitbringsel oder Give-aways. Im grösseren und allgemeineren Umfang können Geschenke ferner die Form von Stiftungen, Spenden oder Zuwendungen haben. Aber auch der Tausch gehört dazu. Im Folgenden sind einige Gedanken und Beispiele von besonderen Geschenkformen, von auf Geschenke spezialisierten Läden, von Schenkenden und Beschenkten aus dem Appenzellerland zusammengetragen. ic

Texte verfasst haben Isabelle Chappuis, Agathe Nisple, Kristin Schmidt, Hanspeter Spörri und Andreas Stock. Die Fotografien der von der Obacht-Redaktion gekauften Geschenkkörbe mit Appenzeller Spezialitäten sind von Jürg Zürcher.



SCHENKEN ZWISCHEN PASSION UND ZWANG

Wer schenkt oder meint, schenken zu müssen, kommt nicht selten in Bedrängnis. Dabei hilft doch wie in so mancher fraglichen Situation das Internet. Google weiss, was zu schenken ist, und wartet mit einem unfassbaren Angebot und speziellen Tipps auf. Eine Bandbreite zwischen Bodyflying und Master-Grillkoffer, Portemonnaies oder Liebesschlössern mit und ohne Gravur, Parfum oder Zeichenstiften, Schmuck, Design und Handwerk! Und schon meldet sich der lähmende Wahlstress. Angepriesen werden verschiedenste Gattungen: einzigartige Geschenke, Geschenke für Männer, solche für Frauen, ausgefallene, individuelle, persönliche, stilvolle ... dem Einfallreichtum scheinen keine Grenzen gesetzt.

Wer ob all den überfordernden Optionen auf handfesten Boden zurückkehren will, befragt Wikipedia. «Ein Geschenk ist die freiwillige Eigentumsübertragung einer Sache oder eines Rechts an den Beschenkten ohne Gegenleistung - also unmittelbar zunächst kostenlos für den Empfänger. Im übertragenen Sinn kann man auch jemandem seine Aufmerksamkeit, sein Vertrauen oder seine Liebe schenken.»

Nebst uneigennützigem, reine Freude bereitenden Beweggründen für das Geben sind Geschenke auch Botschaften für Dankbarkeit, Ausdruck von Liebe, Freundschaft und Verbundenheit. Sie sind allenfalls Belohnung oder mit berechnender Erwartung gar Bestechung. Sie können auch Druck auslösen, mit erzieherischen Strategieabsichten belehrend sein. Auch all die offiziellen staats- und institutionsgebundenen Geschenke sind juristisch defi-

niert oder durch einen Kodex gewohnheitsrechtlich festgelegt.

Am schönsten ist das freie, persönliche Schenken oder Beschenkt-Werden ohne berechnende Absichten, ohne Pflichtgefühle. Schenken ist menschliches Aufeinander-Zugehen. Es sollte lustvoll und spielerisch sein, geistreich, ironisch und verschmitzt. Empathie ist vielleicht der Schlüssel zu gelungenem Schenken, und erfolgreich ist Schenken, wenn es überraschend, unerwartet, witzig ist, wenn es verblüfft und tief im Herzen erfreut. Geboren aus einer Idee, die etwas auf den Punkt bringt, eine feinsinnige Botschaft, ein Zeichen, eine Zuneigung. Wer sich gerne einlässt auf Menschen, aufmerksam und wach ist bei gemeinsamen Stunden und gemeinsamen Unternehmungen, hat gute Karten. Menschen wahrnehmen in ihrem Tun und in ihrem Lebensstil, mit ihren offenen und verborgenen Wünschen, Erwartungen, Träumen und Sehnsüchten ist bereichernd und ideale Voraussetzung für intuitive, gute Geschenkideen. Beim Schenken ist alles erlaubt, und ein perfektes Geschenk trifft ins Schwarze. Schenken ist letztlich eine grossartige wortlose und auch geheimnisvolle Geste. an

Appenzeller Spezialitäten,
Konditorei, Confiserie,
Bäckerei Schläpfer, Herisau,
in Schachtel
(Fr. 56.20)

Anisbiberli
Linzerschnitte
Appenzeller Birnbrot
Nidelzeltli
Mandelfisch
Hosenknöpfe (Geduldzeltli)
Appenzeller Biber
Appenzeller Pralinés
Appenzeller Alpenbitter





AUSCHEN: UNTER KUNSTSCHAFFENDEN BESONDERS BELIEBT

Am Schluss kommt der grosse Tausch: Die Künstlerinnen und Künstler holen ihre Arbeiten ab, sie kommen ins Gespräch, ihre Kunstwerke im Postkartenformat wechseln die Hände: «Die Atmosphäre ist sehr schön!» Birgit Widmer gerät ins Schwärmen, wenn sie von den Ausstellungen in der Bahnstation Strahlholz erzählt und vom Kunsttausch am Ende des Ausstellungswochenendes. Seit vielen Jahren schon wird das Strahlholz für zwei Tage vom «Halt auf Verlangen» zum Halt für die Kunst. Und weil alle Kunstwerke gleich gross sind und gleich viel kosten, nämlich dreissig Franken, ist das Tauschen einfach. Aber verschenkt wird auch: «Die Künstlerinnen und Künstler freuen sich über die Aktion und schenken eine Postkarte als Dank für die Arbeit», sagt Birgit Widmer und betont zugleich, der eigentliche Wert eines Werkes spiele unter Künstlerinnen und Künstlern weniger eine Rolle. «Man weiss, worum es geht, wenn man künstlerisch arbeitet.» Nämlich nicht um den Aufbau einer Kunstsammlung, sondern «um den Austausch, um die Gedanken aneinander», betont H.R. Fricker. Der Trognrer Künstler ist einer der Pioniere der Mailart-Szene. Diese Künstlerinnen und Künstler sandten sich bereits in den 1980er-Jahren Arbeiten per Post zu, «weil sie nicht mehr aus der Kunstgeschichte lernen und ihre Anregungen bei Picasso oder Duchamp suchen wollten, sondern bei jenen, die jetzt schaffen», so H.R. Fricker. Eine zweite Motivation war die gegenseitige Wertschätzung: «Per Post schenken sich Mailart-Künstler auch Aufmerksamkeit und fordern einander auf, dran zu bleiben, weiterzumachen.» Diesen Austausch hat das Internet verändert; H.R. Fricker beobachtet auch dort, woran Künstlerinnen und Künstler arbeiten. Aber wenn ihm Werke gefallen, fragt er an, ob die Originale zu kaufen seien, denn für den

Tausch ist der persönliche Bezug wichtig. Das bestätigen auch Ueli Alder und Nora Rekade. Beide haben vor allem im Studium und im Anschluss daran viel getauscht. Für den Urnäscher war es jeweils eine besondere Freude, nicht die perfekten Fotografien zu tauschen, sondern jene Prints «die abverhail sind, die man selber behalten hat, weil sie speziell sind. Arbeiten ausserhalb des Kontextes, die gerade nicht im Katalog oder in der Galerie gelandet sind, sind viel spannender.» Und solche erhält man eben nur durch einen guten persönlichen Kontakt. Zudem bieten diese getauschten Werke wertvolle Erinnerungen an das gegenseitige Interesse aus der Studienzeit, «als sowieso niemand Geld hatte», so Nora Rekade.

Auch für Vera Marke ist die Nähe zu den Künstlerinnen und Künstlern Voraussetzung: «Kunst schenken und tauschen hat etwas Intimes. Ich tausche nicht mit jedem.» Aber wenn sie tauscht, kann sich daraus ein jahrelanger Prozess entwickeln; so hat die Herisauer Künstlerin mit H.R. Fricker halbjährlich Kunst getauscht und regelmässig auch Kunst in Postkartengrösse mit Birgit Widmer. Schenken ist hingegen heikel: «Es gibt Künstler und Künstlerinnen, die im Verdacht stehen, Bestechungsgeschenke zu machen oder sich einschmeicheln zu wollen. Meinen Studentinnen und Studenten bringe ich bei, dass es wichtig ist, sich rar zu machen und den eigenen Wert zu kennen.»

Urnäscher Milchspezialitäten,
Urnäsch,
im Körbchen
(Fr. 70.-)

Urnäscher Brauchtumskäse
Urnäscher Hornkuhkäse
Urnäscher Mutschli
Urnäscher Edelweiss
(Rahmweikkäse)
Urnäscher Fondue, fixfertig
Appenzeller Snack,
Tschippis aus Gerstenmalz
Öpfelringli
Nidelzeltli
Weisses Biberli
Bruchschoggi
mit Appenzeller Biber





**IE ERNST HOHL-KULTURSTIFTUNG:
EIN HAUS AUS LIEBE
ZUM APPENZELLERLAND**

Vera Marke schwärmt von einer Arbeit, die sie von Thomas Stüssi erhalten hat, die eigentlich ein Teststück von seinem «Slow Flow» für den Schaukasten Herisau ist. Sie gehört also zu den Stücken, wie sie Ueli Alder beschreibt, zu den Überbleibseln, den Recherchematerialien, den Experimenten. Eine klassische vorbereitende Arbeit sind Zeichnungen, so eine hat Vera Marke sogar noch zugute von Thomas Stüssi: «Vera hat noch etwas ausstehen. Eine Zeichnung im Zusammenhang mit meiner Diamantensuche.» Aber auch Stüssi hat etwas ausstehen, wie Nora Rekade berichtet: «Als wir einmal über meine Arbeiten sprachen, sagte er, eine gefalle ihm besonders, und ich entschied: Er bekommt sie zum vierzigsten Geburtstag. Das war im vergangenen Jahr.» – und so bleibt der Prozess in Gang, die Verbindungen bestehen, der nächste Tausch folgt. ks

Das «Haus Appenzell» will Ernst Hohl nicht nur als Geschenk an das Land rund um den Säntis verstanden wissen, obwohl es hier so empfunden wird. Es sei auch eine Institution, die ihm ermögliche, einen Hang auszuleben, den er seit je in sich verspüre. Er fühle sich in hohem Masse verbunden mit dem Appenzellerland, sei ein Pendler zwischen hier und Zürich – und zwischen der Schweiz und Asien.

Die Liegenschaft mitten im Zürcher Bankenviertel hatte Ernst Hohls Vater 1933 erworben – während der Krisenzeit. Sie diene ihm als Sitz seiner Firma. Die «Ernst Hohl & Co.» fertigte und entwarf Stilmöbel im oberen Preissegment und war in der ganzen Schweiz und im Ausland tätig. Die Intérieurs etlicher Hotels im Berner Oberland und im Engadin und die Kabinen der Zeppelin-Luftschiffe wurden hier gestaltet. Die repräsentative Eingangshalle, welche heute das Ambiente im Haus Appenzell prägt, sollte einst zeigen, dass die Firma höchste qualitative und ästhetische Ansprüche zu erfüllen vermag.

Ernst Hohl junior wurde 1943 geboren. Als sein Vater Zünfter werden wollte – in seiner Wahrnehmung eine geschäftliche Notwendigkeit – und die Zünfte dazumal nur Zürcher aufnahmen, bewarb er sich um das städtische Bürgerrecht. Doch der Sohn intervenierte energisch: «Papi, ich will Appenzeller bleiben!» Deshalb ist Ernst Hohl heute Doppelbürger von Zürich und Heiden.

Die Schulen durchlief er in Zürich, die Wochenenden aber verbrachte er in Urnäsch bei seinen Grosseltern, half zusammen mit den Bauernbuben beim Heuen, Emden und Misten, wetteiferte mit ihnen, wer die grössere Burdi tragen könne.

Die appenzellische Kultur ist für Ernst Hohl mit einer Art Geheimnis verbunden – wie

→ Fortsetzung auf S. 27

AUFTRITT

DER EINGELEGTE
GESTANZTE DIGITALDRUCK
VON FRIDOLIN SCHOCH
IST HIER NICHT ERSICHTLICH.
EINE ABBILDUNG IST
AUF OBACHT.CH ZU FINDEN,
DAS ORIGINAL LIEGT DEM
GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

Bestellen Sie dieses direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Bürer
Departement Inneres und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
Margrit.Buerer@ar.ch

FRIDOLIN SCHOCH

LOOPHEAVEN, 2019

Digitaldruck auf Eminent 240g/m², 210 x 155 mm, gestanzt

Von Tenedos her winden sich zwei Schlangen durchs Meer und erklimmen das Ufer. Auf wen haben sie es abgesehen? Mit sicherem Schwung greifen die Tiere Laokoon an; zuerst aber ringeln sie sich um die schwächtigen Leiber seiner beiden Söhne. Vergil beschreibt in seiner «Aeneis» das verzweifelte Ringen, den Schrei des Vaters. Dargestellt ist der schreckliche Todeskampf in einer der meistgerühmten antiken Statuen, der Laokoon-Gruppe. Sie wurde bereits in antiken Schriften gelobt, aber seit der Wiederentdeckung 1506 geradezu gefeiert, von der Wissenschaft unermüdlich untersucht, interpretiert und gewürdigt. Die Ausdruckskraft der drei Figuren ist für das Interesse ebenso ausschlaggebend wie ihr Ebenmass und das Verhältnis von Ruhe und Dynamik.

Letzteres funktioniert auch ohne Laokoon und seine Söhne: Sind langgestreckte Körper mit rundem Querschnitt stark ineinander verschlungen, scheinen sie unentwirrbar zu sein. Die Dynamik der gewundenen, verknoteten Formen ist für einen Moment gebannt. Sie verharrt, bis sie sich wieder selbst entfesselt oder entfesselt wird. Diese Anmutung besitzen auch die Arbeiten von Fridolin Schoch. Der Künstler beschäftigt sich in seinen dreidimensionalen Werken mit der räumlichen und narrativen Wirkung von Knoten, Schlingen und Schlaufen. So scheint etwa das Ende eines Lüftungsschlauches aus der Wand zu wachsen, sich zu einem überdimensionalen Knoten zu verschlingen und anschliessend in den Boden abzutauchen. Oder ist die Reihenfolge genau anders herum? Wo ist der Anfang, wo ist das Ende? Wie kam der Knoten zustande?

Fridolin Schoch entwickelt komplexe räumliche Gebilde. Die Modelle dafür formt er aus Kletterseilen, jenen vielfarbigen Sportutensilien, die zur Absturzsicherung dienen. Mit «Loopheaven» stellt er diese Gebrauchsartikel nun erstmals in den Vordergrund. Er wickelt sie auf und zusammen, verdreht oder verknotet sie fachmännisch, fotografiert sie und bearbeitet die Scans. Die echten Seilenden sind nun nicht mehr zu identifizieren, stattdessen verschwinden sie in der Raumtiefe. Denn obwohl zweidimensional abgebildet, bleibt in der Arbeit der räumliche Eindruck erhalten. Dazu tragen einerseits die starken Schattierungen, die Hell-Dunkel-Kontraste und die Wiedergabe der plastischen Seilstrukturen bei. Das Auge kann sich in den Schlaufen und Schlingen verlieren, die Finger ihnen entlangfahren oder die Binnenform ertasten. Fridolin Schoch ermöglicht hier, was sonst nicht funktioniert: Wo üblicherweise die Knoten dominieren, ist nun auch ihr Zwischenraum ein Erlebnis.

Fridolin Schoch, geboren 1989, Künstler und Musiker, wuchs in St. Gallen und Herisau auf, hat 2018 sein Kunststudium an der Kunstakademie Düsseldorf abgeschlossen. ks

alle Hirtenkulturen. Die appenzellische Musikalität erinnert ihn an Klänge, die er in budhistischen Klöstern hörte; den leicht spöttischen Umgang mit der Wirklichkeit, den Hang zur Ironie, das Miteinander von Witz und Melancholie findet er nicht nur rund um den Säntis, sondern auch in ländlichen Gegenden Asiens. «Und diese Kulturen haben Tiefgang», hat Hohl immer wieder erfahren, «auf die Leute kann man sich verlassen.»

Bereits nach dem Tod seines Vaters 1976 dachte Ernst Hohl daran, die Firmenliegenschaft in eine Stiftung einzubringen. Er sah damals, wie schwierig es für Appenzeller Künstler - beispielsweise seinen Freund Carl Walter Liner - war, in Zürich einen Ausstellungsort zu finden. Das wollte er ändern.

Und noch ein anderes Motiv beeinflusste sein Handeln. Ernst Hohl wollte sicherstellen, dass das nahe beim Paradeplatz gelegene Haus nicht in falsche Hände geriet. Dem Vertreter einer Bank, der unmittelbar nach dem Tod seines Vaters bei ihm vorsprach, um sein Kaufinteresse anzumelden, wies er die Tür mit der Bemerkung, die Pietätsgrenze sei überschritten.

Ein nicht selbst verschuldeter Autounfall, den er mit Glück überlebte, hinterliess in ihm das Gefühl, ein zweites Leben geschenkt bekommen zu haben: «Ich merkte, dass ich mit der Stiftung vorwärtsmachen musste, schon im Interesse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mich immer getragen hatten.»

Mit dem «Haus Appenzell» verfügen das Appenzellerland und das Toggenburg in Zürich nun seit 2006 über einen Ort, den Carlo Schmid, ehemaliger Innerrhoder Landammann und Ständerat, einst als «Botschaft» bezeichnet hatte. Die jährlich stattfindenden Ausstellungen, welche stets einen thematischen Bogen zur Region rund um den Säntis schlagen, fin-

den Anklang. Die Vernissagen und Begleitveranstaltungen sind regelmässig überbucht - und durchaus nicht nur von (Heimweh-) Appenzellerinnen und Appenzellern. Er stelle immer wieder fest, dass das Appenzellerland in Zürich und anderswo über einen ausserordentlichen Goodwill verfüge und auch bei der jüngeren Generation auf grosses Interesse stosse, sagt Ernst Hohl. Kuratorin der Ausstellungen ist Ernst Hohls Gattin Hao Hohl-Yu, die aufgrund ihrer ehemaligen Tätigkeit beim chinesischen Staatsfernsehen immer wieder Verbindungen nach China schafft. Auch erhalten Künstlerinnen und Künstler aus dem Appenzellerland, deren Arbeitsweise zum jeweiligen Ausstellungsthema passt, Gelegenheit, aussergewöhnliche Projekte zu realisieren; so beispielsweise der Innerrhoder Stefan Inauen und der Ausserrhoder Ueli Alder. Inauen entwarf für das Jubiläum «AR•AI 500» hochwertige Möbel, die im Haus Appenzell gefertigt wurden und als Geschenk nach Ausserrhoden gingen, während Alder mit einer historischen Kamera das Appenzellerland durchstreifte. Die dabei entstandenen Aufnahmen waren ein Geschenk für Innerrhoden.

Ernst Hohl amtiert als Präsident, führt die Stiftung wie ein Unternehmen mit klaren Zielen, ganz ähnlich, wie er einst sein Versorgungsregiment geführt hatte. Das Militär war für ihn neben vielem anderen Lebensschule und Ausbildungsort. Momentan ist Ernst Hohl besonders gefordert. Das Haus Appenzell wird aus Mieteinnahmen alimentiert. Und zurzeit sind in Zürich - wie in allen Städten - selbst Liegenschaften an bester Lage nicht mehr leicht zu vermieten. Aber Ernst Hohl glaubt an die Zukunft, plant seine Ablösung, gibt Wissen und Erfahrungen an jüngere Leute weiter. Und will weiterhin Pendler bleiben und im Appenzellerland Kraft tanken. sri

M

USEUMS-SHOPS: ZWISCHEN KUNSTHANDWERK UND KOMMERZ

Ob eigenes Erinnerungsstück oder Mitbringsel: Wer Museen besucht, findet in deren Shops meist ein geeignetes Geschenk. Dass Museums-Shops ein einträgliches Geschäft sein können, wird daran deutlich, wie umfangreich sie teils sind. Mehrere Räume umfassen sie beispielsweise im Victoria and Albert Museum in London. Bei Besucherinnen und Besuchern beliebt ist auch ein ausgesuchtes Angebot wie im Shop der Basler Fondation Beyeler. Was einen attraktiven Museums-Shop ausmacht, wird sogar in Kursen vermittelt. Der Spagat zwischen Kunst und Kommerz ist gross: zwischen Objekten, die für die Institution und ihr Betätigungsfeld stehen, und jenen, die keinen Bezug zum Haus haben und eher auf Massentauglichkeit schießen. Shops von Appenzeller Museen bewegen sich ebenfalls in diesem Spannungsfeld. Ein Besuch im Brauchtummuseum in Urnäsch, im Volkskunde-Museum in Stein und im Henry-Dunant-Museum in Heiden zeigt Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten bei der Zusammenstellung des Angebots.

Klein, aber fein präsentieren sich die wenigen Regale im Dunant-Museum und im Brauchtummuseum. «Wichtig sind mir regionale und traditionelle Produkte», betont Monika Steingruber, Geschäftsführerin des Museums in Urnäsch. Und zeigt bestickte Tüchli und handgeritzte Motive auf Gläsern, die im Dorf hergestellt werden, aber auch Urnäscher Konfi und Sirup. Bei Touristen beliebt sei neben den Kinderbüchern von Lilly Langenegger alles rund ums Silvesterchlausen – ob auf Karten, Servietten oder auf CDs. Wobei Appenzeller Musik generell gerne als Anden-

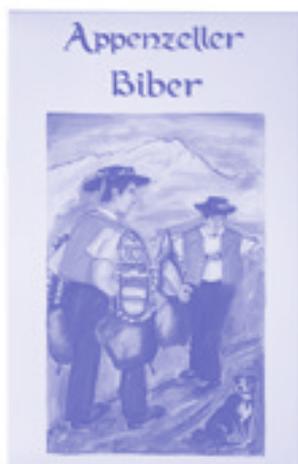
ken erstanden werde. Gerne gekauft werden zudem Nidelzeltli sowie die gezeichneten und gemalten Kunstkarten mit Brauchtums-Motiven oder Postkarten aus dem Appenzellerland.

Auf solche Karten lässt sich zum Versenden eine eigens gestaltete Web-Stamp des Dunant-Museums kleben, die laut Mitarbeiterin Christine Rabus sehr beliebt sei. Die Dunant-Briefmarke soll nun für den Versand nach Deutschland auch als 1.30er-Marke angeboten werden. Ansonsten fokussiert der Shop in Heiden auf Bücher. Neben Werken zu Henry Dunant – besonders geschätzt wird «Der Zeitreisende. Die Visionen des Henry Dunant», ein Roman von Eveline Hasler – finden sich Werke zu Themen wie Friedenspolitik, Völkerrecht und Gesellschaftsfragen. Zur Sonderausstellung über die «Starken Frauen um Henry Dunant» steht eine Biografie über Baronin Bertha von Suttner oder auch «Good Night Stories for Rebel Girls – 100 aussergewöhnliche Frauen» im Gestell. Typische Geschenkartikel gibt es im Dunant-Museum ausser Notizblöcken und Bleistiften wenige, aber das soll sich ändern: In Zusammenarbeit mit der Schule für Gestaltung St. Gallen werden originelle, eigenständige Geschenkobjekte entwickelt.

Das Volkskunde-Museum Stein profitiert davon, dass etliche Andenken im eigenen Haus hergestellt werden können. Auf dem Plattstich-Webstuhl bestickte Tischsets, Kissen oder Brotsäckli sind ebenso zu kaufen wie Hemden, die an der Handstickmaschine des

Appenzellerbeck Koller,
Teufen
in Geschenkschächtel
mit Motiv
von Gret Zellweger,
(Fr. 35.75)

Appenzeller Bild-Biber



Museums produziert werden. Der Shop des Museums in Stein ist entsprechend der Grösse des Hauses der umfangreichste der drei Museen und erweckt zunächst den Anschein eines Kiosks, weil der Blick als Erstes auf Zeitungen und Zeitschriften fällt. Geschäftsführerin Sandra Nater-Schönenberger bestätigt: «Im Dorf gibt es keinen Kiosk, und darum werden Zeitungen und Zigaretten gerade auch sonntags sehr geschätzt.» Das Angebot im Shop ist breit: Flüssige Spezialitäten von Goba und Locher in Flaschen, Bücher, CDs, Chüeligürtel und Sonnenhemden aus regionalen Quellen und allerlei «Swiss Made»-Produkte stehen dicht beieinander. Museumsmitarbeiterin Stephanie Bickel verweist auf die begehrten hiesigen Nastüechli, aber auch auf Portemonnaies und Etuis, hergestellt vom gemeinnützigen Verein «Mensch - Natur» aus Herisau.

Was denn auch für alle drei Institutionen gilt: Im Zentrum stehen in der Region hergestellte Produkte mit Tradition, einem Bezug zum Brauchtum oder zum Museum. Solche Andenken kaufen dann nicht nur Touristen gerne: Es ist «Appenzellisches», das Einheimische ebenso verschenken können. ^{as}



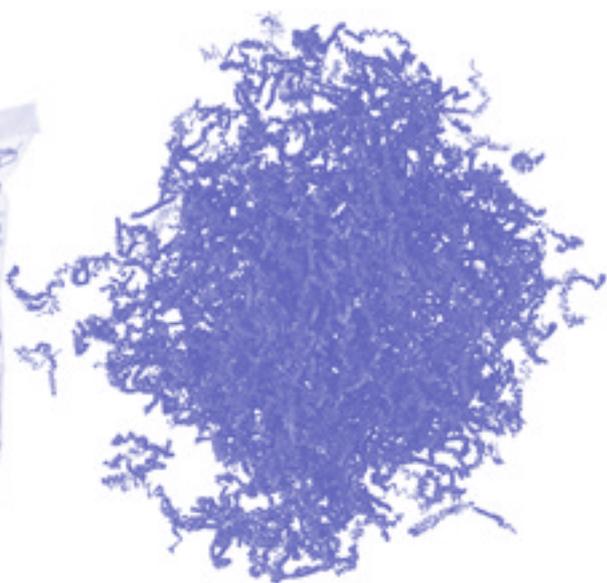
ESCHENKLÄDEN: FÜR LEUTE, DIE SCHON ALLES HABEN

Sie heissen «Kaleidos», «Cuculino» oder «Landleben», und ihr Name ist Programm: Wenn man im Appenzellerland auf der Suche nach einem aussergewöhnlichen Geschenk ist, könnte es sein, dass man sich in einem dieser Läden wiederfindet.

«Früher bedankte man sich für eine private Einladung mit einem Geschenk oder stellte der Nachbarin auch einmal etwas vor die Türe. Diese Gesten sind am Aussterben», stellt Andrea Igel bedauernd fest. Sie führt seit elf Jahren das Geschäft «Landleben» im Dorfkern von Teufen, einen Blumenladen, der auch Wohnaccessoires verkauft: geschmackvoll bedruckte Servietten, Vasen in Ananasform, seidene Haarspangen, goldumrandetes Teegeschirr, Lüster, Lampen. Blumen und Objekte sind farblich sorgfältig aufeinander abgestimmt und kunstvoll beiläufig arrangiert. Auch die Wände werden für jede Verkaufssaison neu gestrichen. Weil heute im Internet jeder alles kaufen kann, lebt der Laden einerseits vom Atmosphärischen und andererseits von der persönlichen Beratung und der ausgesuchten Verpackung. Die teilweise von weit her angereiste Kundschaft sucht gemäss Andrea Igel immer mehr das Exquisite: Gerade lässt sich eine Kundin Bio-Marmelade zu zwölf

Breitenmoser
Fleischspezialitäten
Teufen,
im Kartonkorb
(Fr. 65,60)

Appenzeller Mostbröckli
Braumeister Rauchsinken
Alpsteinbröckli
Appenzeller Käse
Salzige Snacknüsse
Hausmacher Teigwaren,
Aemisegger
(Nudeln Tricolore,
gestreut, 4 mm)
Rundpackung
lange Zündhölzer
Appenzeller Spezialität,
Landjäger, 1 Paar
Appenzeller Pantli,
1 Stück
Alpenbröckli
Bauernschübli, klein,
1 Paar



Franken und eine Bodylotion aus Kaschmir-Ziegenmilch einpacken. Die Blumen werden eher von Männern gekauft. Pragmatisch im Ansatz, bevorzugen die meisten die bereits gebundenen und fertig verpackten Sträusse. Appenzeller Artikel führt Andrea Igel nicht, denn Souvenirs, findet sie, passen nicht in ihr Sortiment.

Auch das «Cuculino» in Urnäsch ist keine reine Ladenfläche. Es ist ein Erlebnisraum, in welchem man in die Welt von Katja Schmid eintaucht. Sie ist fest im Dorf verwurzelt und hat vor einigen Jahren mit dem Verkauf von Kinderspielsachen und -büchern begonnen. Später erweiterte sie ihr Sortiment und baute zusammen mit ihrem Mann die «Gnusswerkstatt» auf, ein Geschäft mit auserlesenen Spezialitäten aus kleinen Manufakturen. Seit einem Jahr sind beide Läden an der Feldstrasse zusammengeführt.

Im «Cuculino», eingebettet zwischen dem Hotel Krone und der Gemeindeverwaltung, findet man etwas überraschend Seifen, Kerzen und Heimtextilien in schlichtem Design und nordisch kühlen Farben. Es herrschen Beige, Moosgrün oder Himmelblau vor. Aber es gibt auch knallbuntes Melamin-Geschirr, nostalgische Papeterieartikel, Vintage paint und anderes zur Heimverschönerung. Und auch die Kinderspielsachen sind noch da. Die Kundschaft setzt sich aus Schwägalp-Touristen, Reka-Feriendorf-Familien und Einheimischen zusammen. Die einen lassen sich spontan vom Angebot verführen, andere kommen mit Listen und kaufen systematisch ein. Darauf

angesprochen, dass sie ausgerechnet in Urnäsch - dem Dorf, das sich den Traditionen verschrieben hat - Dinge verkauft, die man auch in Malmö oder Madrid findet, meint Katja Schmid selbstbewusst: «Ich liebe das Hiesige. Aber das Andere hat bei mir auch Platz.»

Herisauer und Herisauerinnen kaufen ihre Geschenke gerne im «Kaleidos»; dieses Geschäft an der Bahnhofstrasse führt seit vielen Jahren Artikel, die «den Alltag bereichern und dem Spirituellen Raum geben», wie es auf der Webseite heisst. Im Angebot sind Heilsteine, Klangschalen, Engel-, Drachen- und Fabelfiguren, bunte Aurasoma-Fläschchen und Literatur zum «Waldbaden» oder zu «Runen-Ritualen». Kathrin Löw-Rippstein hat vor 28 Jahren mit ihrem Mann begonnen, ätherische Öle zu vertreiben, und seit 14 Jahren ist das Geschäft am heutigen Standort. Ihre Produkte, sagt sie, seien vor allem Transportmittel für das eigentliche Geschenk; mit dem Tee will man letztlich Zeit schenken, mit dem Badesalz Entspannung. Das Verkaufsgespräch nimmt im «Kaleidos» eine sehr wichtige Rolle ein; oft kommen die Leute mit bestimmten Themen in den Laden und schütten ihr Herz aus. Das Personal hat eine ganze Wand mit Flyern zu therapeutischen Angeboten zur Hand. Überhaupt könne das Geschäft wohl auch dank der im Kanton sehr grossen Offenheit gegenüber alternativen Heilmethoden bestehen, sagt Kathrin Löw, die selbst lange Jahre Salben-Kochen unterrichtet hat. Manche Kundinnen und Kunden empfinden auch schon den Aufenthalt im Laden als Geschenk. ic





GESCHENK AUF ZEIT

«ALLE AUSLAGEN FÜR DIE ZÖGLINGE, DIE LEHRGELDER, DIE KOSTEN FÜR WÄSCHE, KLEIDUNG, AUSTRÜSTUNG AUF DIE WANDERSCHAFT, WERDEN IN DER REGEL ALS ZINSFREIE ANLEHEN BETRACHTET, DIE SPÄTER, WENN ES MÖGLICH IST, ZURÜCKBEZAHLT WERDEN SOLLEN.»

So heisst es in einem Bericht der Hülfsgesellschaft Herisau, die im Dezember 1837 gegründet wurde. Sie setzte sich für junge Männer aus ärmlichen Verhältnissen ein, die ein Handwerk oder den Bauernberuf erlernen wollten. Die Mitglieder stellten regelmässig freiwillige Beiträge dafür zur Verfügung. Die Rechnungsbücher belegen, dass nur sieben von 87 unterstützten Lehrlingen nach Ablauf von zehn Jahren die auf Zeit geschenkten Mittel vollständig zurückgezahlt hatten.

«Die Hülfsgesellschaft Herisau setzte sich für junge Männer aus ärmlichen Verhältnissen ein, die ein Handwerk oder den Bauernberuf erlernen wollten.»

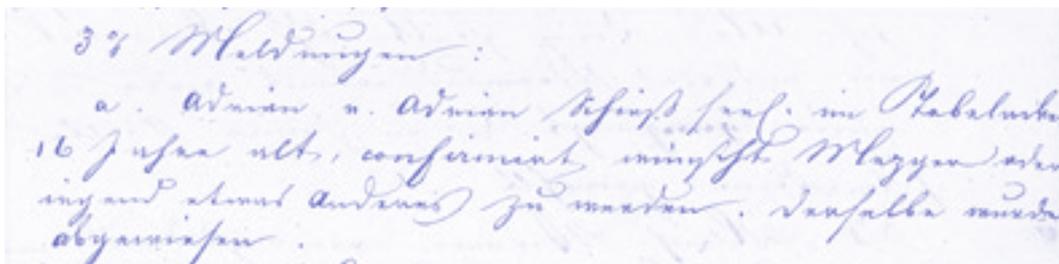
SCHNEIDERLING KELLER

Jacob Keller ist einer der wenigen, der die Ausgaben der Hülfsgesellschaft restlos beglich. Er wuchs als ältestes von neun Kindern an der Oberdorfstrasse in Herisau auf. Sein Vater war als Drucker im Textilgewerbe tätig. Die Hülfsgesellschaft entsandte den 14-Jährigen 1847 nach dem Tod seiner Mutter zu Meister Heinz Kochmann nach Hottingen im Kanton Zürich in die vierjährige Schneiderlehre. Nach anfänglichen Klagen über seine Untüchtigkeit seien spä-

ter sowohl Meister als auch Lehrling sehr zufrieden gewesen. Die Gesellschaft bezahlte für Keller das Lehr- und Reisegeld sowie Stoff für Rock (Mantel), Hosen und Westen.

IN DER HEIMAT «ETABLIERT»

Die Hülfsgesellschaft, welche über Drittpersonen immer wieder Informationen über ihren Zögling erhielt, notierte, dass Keller nach Abschluss der Lehre 1851 für vier Jahre auf Gesellenwanderung zog. Er sei in Bern sowie Genf gewesen und habe seine Ausbildung in Marseille vertieft. Er gelte als tüchtiger Arbeiter und halte sich sehr gut, hiess es. 1857 liess sich Keller wieder in Herisau nieder. Im selben Jahr zahlte er einen Viertel seiner Schulden zurück, und anfangs 1859 beglich er die Restsumme. 1860 heiratete er, wurde Vater von vier Kindern und lebte als Schneidermeister und Kleiderhändler im Haus zum Feigenbaum an der heutigen Gossauerstrasse 6. Jacob Kellers Leben verläuft im Vergleich mit anderen Lehrlingen, die unterstützt wurden, nicht ungewöhnlich, aber doch besonders günstig. Drei der bis 1857 Unter-



Im Protokoll der Hilfs-Gesellschaft vom März 1844 steht «3. Meldungen:/ Adrian von Adrian Schiess seel. im Tobelacker,/ 16 Jahre alt, confirmirt, wünscht Metzger oder/ irgendetwas anderes zu werden. Derselbe wurde/ abgewiesen.»

«Die Hilfs-Gesellschaft war darauf bedacht, Knaben zu unterstützen, die über einen <guten sittlich-moralischen Charakter> verfügten.»

stützten wanderten kurz nach der Lehre nach Übersee aus, und acht verstarben noch während oder kurz nach der Lehre. Ein Grossteil der Lehrlinge konnte sich nach erfolgreich abgeschlossener Ausbildung und Wanderschaft häuslich niederlassen und auf dem erlernten Beruf arbeiten.

UNGLÜCKLICHE SCHICKSALE

Der Vorstand der Hilfs-Gesellschaft war darauf bedacht, Knaben zu unterstützen, die körperlich und geistig zu einem Handwerk fähig waren sowie über einen «guten sittlich-moralischen Charakter» verfügten. Er hielt Ausschau für einen Lehrplatz nach Berufswünschen. Es konnte jedoch auch umgekehrt erfolgen, so dass die Hilfs-Gesellschaft

von einer Lehrstelle bei einem tüchtigen Meister erfuhr und ausschliesslich dafür einen passenden Knaben suchte. So wurde beispielsweise 1844 Johannes Stricker, «dessen Zeugnisse ganz vorzüglich lauteten», für einen Lehrplatz als Konditor in Leipzig empfohlen. Der Knabe sei «15 Jahre alt, gesund und als einer der tüchtigsten Primarschüler bekannt». Unmittelbar nach der Sprechung des Unterstützungsbeitrags reiste der Junge ab. Es gab aber auch Fehlbesetzungen wie diejenige des im Waisenhaus aufgewachsenen Konrad Schmidts, der 1883 Bäcker werden wollte. Sein Meister kam mit seiner Unordnung und seiner Ungehorsamkeit nicht zu recht. Die Hilfs-Gesellschaft protokollierte jedoch auch, dass das «feurige und oft überrasende Temperament des Meisters» nicht ganz unschuldig am Lehrabbruch sei.

Von W. Bauer, Expeditions-Blatt, 5391 in Sulgen (Thurg.)

Für Mechaniker.
 5391 Die Hilfs-Gesellschaft Herisau ist im Falle, einen Lehrling zu plazieren. — Gefl. Offerten sub. Chiffre H 530 an die Exped. dieses Blattes.

B. findet Zeuge Au pediti

Günstige Geleg
 Wegen Todesfall ist in einem

Oben: Die Hilfs-Gesellschaft versuchte, jeweils die bestmögliche Kombination von Beruf, Lehrling und Meister zu schaffen.

Unten: Es wurde sowohl nach fähigen Lehrlingen als auch nach tüchtigen Meistern gesucht.

Zu erfragen bei der Exped. ds. Bl. unter Chiffre G564.

Für (571)

Zimmermeister.
 Die Hilfs-Gesellschaft Herisau sucht für einen 16jährigen kräftigen Jüngling einen tüchtigen **Lehrmeister.**

Lehrlings-Gesuch.
 Ein intelligenter Knabe

LEHRTÖCHTER

Im Jahr 1898 wurde eine Statutenänderung vorgenommen, so dass fortan auch Mädchen unterstützt werden konnten. In der März-sitzung 1899 sprach man über die Aufnahme von Fräulein Johanna Bernegger. Im Protokoll heisst es, dass die 17-Jährige bisher fädelt, also in der textilen Heimarbeit beschäftigt war, und jetzt wünsche sie, Damenschneiderin zu werden. Töchter wurden laut Statuten jedoch nur unterstützt, wenn die Vereinsmittel es erlaubten. Da

Johanna Bernegger hat 1899 die Lehre als Damenschneiderin am Theaterplatz 18 in St. Gallen begonnen. Die Aufnahme zeigt den Theaterplatz im selben Jahr.



der Kassier für dieses Jahr jedoch bereits ein Defizit voraussah, wurde beantragt, Johanna Bernegger nicht aufzunehmen. Der Vorstand fand es allerdings sehr unglücklich, die allererste Anmeldung eines Mädchens abzulehnen, da die Statutenänderung bereits durch die Presse publik gemacht worden war. Es sei trotz Defizit vertretbar, 150 bis 200 Franken Lehrgeld zu zahlen. Dem Gesuch wurde folglich entsprochen. Johanna Bernegger, die erste von der Hilfsgesellschaft unterstützte Lehrtochter, schloss ihre Lehre im November 1900 zur vollsten Zufriedenheit ab. Ob sie allerdings das «Geschenk auf Zeit» zurückbezahlt hat, ist nicht bekannt.

«Im Jahr 1898 wurde eine Statutenänderung vorgenommen, so dass fortan auch Mädchen unterstützt werden konnten.»

- Text: Ursula Butz
- Bilder: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung vom 7. April 1894, Nr. 2, S. 28, und 11. Mai 1895, Nr. 7, S. 112, sowie Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden StAAR, Pa.049-01-01, Protokolle Hilfsgesellschaft Herisau, S. 91; Stadtarchiv St. Gallen B, 91.
- Quellen: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Privatarchiv der Hilfsgesellschaft Herisau (StAAR, Pa.049), insbesondere Bericht über die Wirksamkeit der Hilfsgesellschaft in Herisau, von ihrer Stiftung im Dezember 1837 bis Ende Oktober 1854, StAAR, Pa.049-04-01, S. 4.

Ursula Butz, geboren 1986, ist wissenschaftliche Archivarin im Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden.

EIN TRAUM VON EINEM GARTEN

EIN BEISPIEL FÜR EIN GESCHENK AN DIE ÖFFENTLICHKEIT? BEI DER DENKMALPFLEGE VON APPENZELL AUSSERRHODEN MUSS MAN NICHT LANGE ÜBERLEGEN. DER ROSENGARTEN: EIN ABGESCHIEDENER GARTEN IM ZENTRUM HERISAUS.

Wer nicht weiss, wo suchen, findet ihn nicht. Denn er liegt dort, wo man vermutet, der Weg sei zu Ende. Von aussen lässt er kaum Einblicke zu. Die Besucherinnen und Besucher, die in der warmen Jahreszeit hier kürzer oder länger verweilen, um zu lesen oder zu lernen, um ungestört reden zu können oder einfach in der Kühle des Gartens eine Pause zu verbringen, sind froh, dass der Rosengarten immer noch ein

«Die Besucherinnen und Besucher sind froh, dass der Rosengarten immer noch ein Stück weit Geheimtipp geblieben ist.»



Der Rosengarten, eine Oase, ist ein Geschenk der Steinegg-Stiftung für das Verweilen in Herisau in wärmeren Jahreszeiten.

Stück weit Geheimtipp geblieben ist, dass fast immer noch eine Nische frei ist. Bei Bedarf holt man sich Lesestoff aus dem Bücherkoffer, den die Bibliothek Herisau im Garten unterhält.

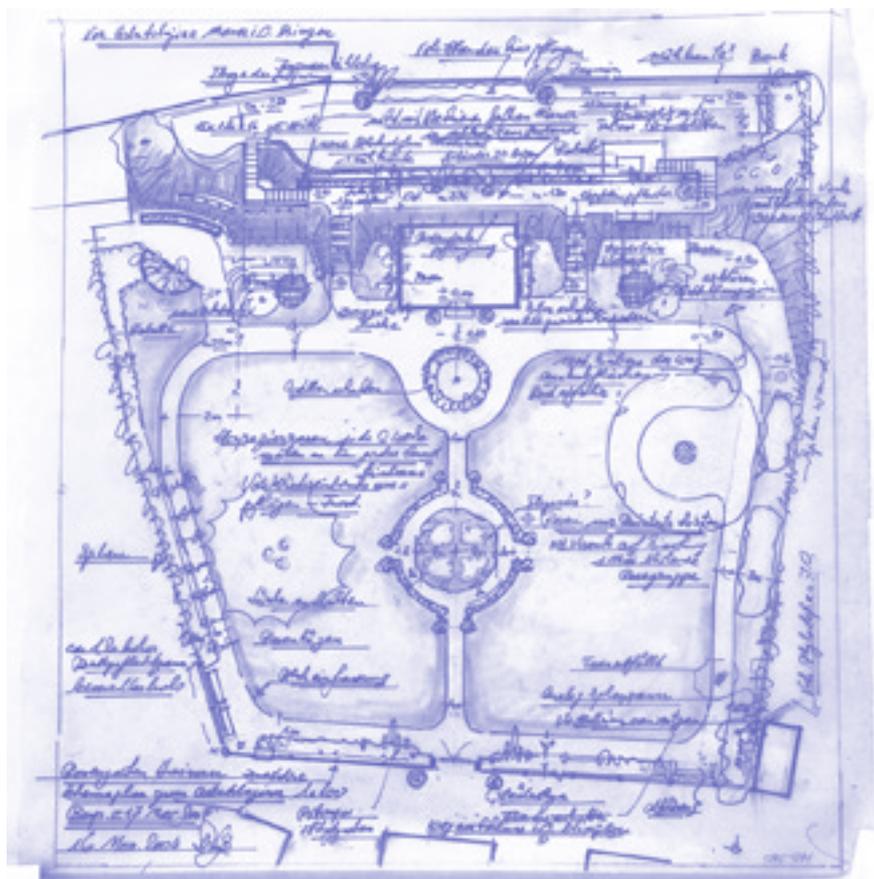
DIE GESCHENKTE OASE

Am Tor, welches abends geschlossen wird, ist vermerkt, dass der Rosengarten «ein Ort der Musse» sei. Als solcher ist er unbezahlbar. Ein Traum von einem Garten. Ein Geschenk der Steinegg-Stiftung an Ruhesuchende und Romantiker. Hochzeitsapéros und andere Veranstaltungen finden hier statt. Dennoch hat man kaum je den Eindruck, der Rosengarten sei übernutzt. Den Namen trägt er, weil er einst zum 1737 vom Teufner Baumeister Jakob Grubenmann erstellten Haus zur Rose gehörte (Platz 6).

ZEICHEN DES WOHLSTANDES

Wie der Rosengarten in jener Zeit aussah, lässt sich nur noch erahnen. Am Westrand sind Reste einer Steinbalustrade erhalten geblieben, von der aus man beste Aussicht ins Tal der Glatt und auf das Herisauer Industriequartier geniesst. Das luxuriös anmutende Gartenhaus im Régencestil, ebenfalls mit Baujahr 1737, weist darauf hin, dass es sich nicht nur um einen Nutz-, sondern auch um einen Zier- oder Lustgarten gehandelt haben muss. Die umgebenden Häuser zeigen dem Garten allerdings ihre Rückseite, was den Eindruck der Abgeschlossenheit verstärkt. Vergleichbare Gärten hätten einst zu allen Herrschaftshäusern im Zentrum Herisaus gehört, liest man auf der von Historiker Thomas Fuchs verfassten Tafel; der Garten ist eine der dreissig Stationen des Herisauer Kulturpfades.

Der Landschaftsarchitekt
Andres Sulzer zeichnete
2004 den Entwurf für den
Rosengarten.

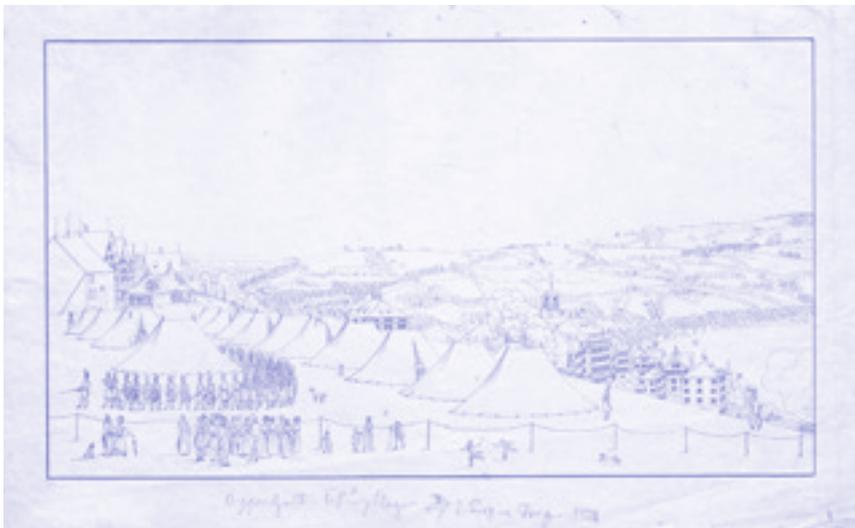


«Das luxuriöse anmutende Gartenhaus im Régencestil weist darauf hin, dass es sich nicht nur um einen Nutz-, sondern auch um einen Zier- oder Lustgarten handeln muss.»

PLÄDOYER EINES GÄRTNERS

1944 bis 2004 gehörte der Garten zum Haus Schmiedgasse 12, dem Sitz der Firma Tanner 212. Dann wurde er von der Steingeg-Stiftung erworben, die ihn 2005 von Andres Sulzer neu gestalten liess und für das Publikum öffnete. Der Rosengarten in seiner heutigen Gestalt ist somit eines der letzten Werke des renommierten Teufner Landschaftsarchitekten. Andres Sulzer (1920–2016) wandte sich in seinen Beurteilungen immer wieder vehement gegen «oberflächliche Modetrends» in der Garten- und Freiraumgestaltung und fand, ein Garten sei den Gegebenheiten der Umgebung und der Funktion entsprechend anzulegen. Aus dem unermesslichen Reichtum müsse man nur auswählen: einen Landschafts- oder Naturgarten, einen Bauern- oder Herrschaftsgarten, einen Nutz-, Spiel- oder Rosengarten. Möglich also, dass der Rosengarten heute mehr Rosengarten ist, als er es je zuvor war, ein demokratisierter Herrschaftsgarten.

→ Text: Hanspeter Spörri
→ Bilder: Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden;
Privatbesitz



Johann Ulrich Fitzi (1798-1855), «Appenzell. Übungslager auf d. Berg in Trogen», 1820, Federzeichnung, 24,2 x 39 cm. Vor den Häusern auf der linken Seite sind zwei Grenadierzelte zu sehen.

DOPPELTES GESCHENK

DIE GEMEINDE TROGEN IST SEIT EINIGEN MONATEN STOLZE BESITZERIN VON ZWEI GRENADIERZELTEN. DAS EINE STAMMT AUS DER MITTE DES 18. JAHRHUNDERTS UND WURDE KÜRZLICH AUFWENDIG RESTAURIERT. DAS ANDERE LIESS MAN ALS KOPIE ANFERTIGEN.

Beide Zelte sind das Ergebnis eines mehrjährigen Projektes des Schützenmuseums Trogen unter der Leitung seines Archivars Gian Studer. Und beide wurden kürzlich vom Schützenmuseum der Gemeinde Trogen als Geschenk überreicht.

EINE ENTDECKUNG

Vor bald fünf Jahren stiess Gian Studer im Trogner Schützenhaus auf ein besonderes Objekt. Es handelte sich, so fand er heraus, um ein Grenadierzelt aus dem 18. Jahrhundert. Hätte er es nicht in den Bestand des Schützenmuseums aufgenommen, wäre es wohl entsorgt worden.

Das Rundzelt ist 4.70 Meter hoch und hat einen Durchmesser von 6.30 Meter. Mit drei Seilen und Heringen ist der Mast am Boden fixiert, weitere Seile spannen das Zelt Dach. Die Wände können auf allen Seiten geschlossen werden. Vermutlich wurde es zu Repräsentationszwecken und als Speisezelt benutzt. Das Besondere am Zelt sind die barocken Bemalungen. Im Zentrum ist das Trogner Wappen dargestellt: ein Bär in einem Trog, der ein Medaillon oder einen Kranz trägt. Umgeben ist er von einem Schriftband, auf dem es heisst: «Der löblichen Grenadier Compagnie in Trogen geweiht.» Auf dem Zelt links ist ferner ein ge-

harnischter und mit Schwert ausgerüsteter Landsknecht zu sehen, neben der Kanone auf der rechten Seite ein mit Hellebarde und Schwert bewaffneter Söldner.

Das Zelt wird auf zwischen 1754 und 1770 datiert. Gefüllte «Hand-Greneden» (Handgranaten) lassen sich in Trogen bereits 1730 auf einer Inventarliste des damaligen Zeughauses nachweisen. In der Beschreibung verschiedener Hochzeiten der Familie Zellweger, darunter in derjenigen von Anna Maria und Jakob Zellweger-Wetter 1754, werden die Grenadiere, eine einheitlich uniformierte und bewaffnete Truppe, schriftlich erwähnt. Ein bildliches Zeugnis stellt eine Zeichnung von Johann Ulrich Fitzi von 1820 dar: Darauf lassen sich eine Militärparade und im Hintergrund links zwei Grenadierzelte erkennen.

KONSERVATORISCHE MASSNAHMEN

Vom Kurator für Uniformen und Militaria am Schweizer Nationalmuseum, Jürg Burlet, wurde das Zelt als «ein nationales Kleinod» bezeichnet. Gian Studer startete in der Folge eine umfangreiche Kampagne, um es zu konservieren. Es gelang ihm, bei der Gemeinde Trogen, dem Lotteriefonds des Kantons Appenzell Ausserrhoden und vor allem bei Ausserrhoder Stiftungen die nötigen finanziellen Mittel dafür zu finden. So konnte er das Zelt fachmännisch restaurieren lassen; insbesondere die mechanische Abnutzung und chemische Zerstörung hatten dem Stoff zugesetzt. Auch die Malereien waren stark abgenutzt und nur noch teilweise sichtbar. Ein erfahrenes Restauratorenteam machte sich an die Arbeit: Während Monika Danegger und Nadine Kilchhofer die originale Substanz der Textilien und des Gemäldes sicherten, kopierte Bernd Pappe die gemalten Darstellungen.

Gian Studer entwickelte für sie einen schwenkbaren Arbeitstisch, der erlaubte, besser an diesem grossen und unhandlichen Objekt zu arbeiten. Auch bei der Herstellung neuer Holzteile konnte er die Restauratorinnen und den Zelthersteller mit anspruchsvollen Drechslerarbeiten unterstützen.

DIE KOPIE FÜR BESONDERE ANLÄSSE

Da das originale Zelt auch nach der Restaurierung zu empfindlich ist, um je wieder im Aussenraum aufgestellt zu werden, können Interessierte es nun im Foyer des Schützenmuseums am Landsgemeindeplatz Trogen auf Anfrage besichtigen. Damit die Öffentlichkeit den ursprünglichen farbenprächtigen Zustand erfassen kann, wurde eine Zeltkopie hergestellt. Sie soll für Feierlichkeiten verwendet werden.

Der Vorstand des Schützenmuseums und im Besonderen Gian Studer waren jedoch der Ansicht, dass diese kulturhistorisch wertvollen Zeitzeugnisse der Gemeinde übergeben werden sollten, da die Zelte im Grund nicht in das Sammlungskonzept des Schützenmuseums passten. Anlässlich der dritten Trogener Barocknacht am 18. Mai 2019 übergab das Schützenmuseum Original und Kopie an die Gemeinde Trogen.

- Text: Gian Studer, Isabelle Chappuis
- Bilder: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden; Gian Studer; Annelies Rutz

Oben: Die rechte Seite des mittlerweile restaurierten und im Schützenmuseum Trogen ausgestellten Grenadierzelts von Mitte des 18. Jahrhunderts.

Unten: Die Kopie des Grenadierzelts, dem ursprünglichen Zustand mit den leuchtenden Farben möglichst nachempfunden, wurde Mitte Mai 2019 erstmals auf dem Trogener Dorfplatz aufgestellt.



«Vom Kurator für Uniformen und Militaria am Schweizer Nationalmuseum, Jürg Burlet, wurde das Zelt als «ein nationales Kleinod» bezeichnet.»

Gian Studer, 1954 geboren, hat technischer Redakteur/Konstrukteur gelernt und ist seit 2008 Archivar im Schützenmuseum Trogen.

WEB
mehr auf obacht.ch

VIELE TITEL UND EIN BUCH

SIE WOLLTEN ES NICHT UNBEDINGT ODER SOFORT HABEN:
DAS LEGAT REICHMUTH ANZUNEHMEN, BEDURFTE DAS
VELOMUSEUM REHETOBEL REICHLICHER ÜBERLEGUNG UND
EINIGER GESPRÄCHE MIT DEN ANGEHÖRIGEN.

Es handelt sich bei diesem Vermächtnis nicht etwa um ein einzelnes kostbares Objekt, sondern um eine Sammlung von siebzig intakten Rennvelos. Nicht irgendwelche Fahrräder, sondern ausschliesslich solche, mit welchen ein besonderer Sieg errungen worden war. Zum Legat gehören auch 180 getragene Trikots, zahlreiche Pokale, Helme, Ersatzpneus und weiteres Velozubehör - sowie zwölf Bundesordner Dokumentation.

DER PASSIONIERTER SAMMLER

Diese umfangreiche Sammlung gehörte Karl Rudolf Reichmuth (1948-2015), Mitbesitzer eines Fahrrad- und Mofageschäftes in Richterswil. Seine Sammelleidenschaft galt ausschliesslich Rennrädern mit Titeln, also solchen, die Geschichte gemacht haben: Entweder wurde mit ihnen ein neuer Bahnrekord, ein Europa- oder gar ein Weltrekord aufgestellt, oder die Fahrer haben damit Schweizer-, Europa- oder Weltmeistertitel errungen. Darunter ist beispielsweise ein weisses Wheeler-Rad, mit welchem Beat Breu in den 1980er-Jahren mehrere

Etappen der Tour de Suisse, der Tour de France sowie neun Kitzbühler Bergrennen gewonnen hatte. Kurz: Es handelt sich um die Crème de la Crème der Schweizer Rennräder der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

VOM SEE IN DIE HÜGEL

Reichmuths erklärter Wunsch war es, dass diese Sammlung einst der Öffentlichkeit zugänglich werde. Mit der Schenkung an das Velomuseum Rehetobel haben die Nachfahren diesem letzten Willen Rechnung getragen. Nach einigen Verhandlungen über die Auflagen wurde man sich einig, und so ist die Sammlung mit Hilfe des Zivilschutzes von Appenzell Ausserrhoden vom Zürichsee in das Depot des Museums mitten im lauschigen Rehetobel gelangt. Dort wird sie bei einem stabilen Klima gelagert und sorgfältig inventarisiert. Der

«Entweder wurde mit den Rädern ein neuer Bahnrekord, ein Europa- oder gar ein Weltrekord aufgestellt, oder die Fahrer haben damit Schweizer-, Europa- oder Weltmeistertitel errungen.»



Die vermachten Räder - alle mit genauen und ausgeschmückten Angaben versehen - hängen in ihrem neuen Ort, einem Depot des Velomuseums Rehetobel.

Umstand, dass Karl Reichmuth alles akribisch dokumentiert hatte - zu jedem Fahrrad gibt es eine Kaufurkunde und eine detaillierte Geschichte -, ist ein museologischer Glücksfall, erleichtern diese Angaben doch die Objektaufnahme und die Präsentation in Ausstellungen erheblich.

ALLES DREHT SICH UMS RAD

Überhaupt, das Velomuseum Rehetobel: Wer würde mitten in den Appenzeller Hügeln ein Velomuseum vermuten? Seit 25 Jahren schon trifft sich eine Handvoll Veloverrückter um François Cauderay und Daniel Bartholdi und sammelt und bewahrt verschiedenste dieser Vehikel. Die Hoch-, Drei- und Kinderräder sowie andere fahrtaugliche Kuriositäten zeigen anschaulich die historische Entwicklung des bewährten Transportmittels. Jeden Sommer richtet



«Der Umstand, dass Karl Reichmuth alles akribisch dokumentiert hatte - zu jedem Fahrrad gibt es eine Kaufurkunde und eine detailreiche Geschichte -, ist ein museologischer Glücksfall.»

Das ungewöhnliche Buch des Zuchthäuslers Max Schmid ist eine geklebte und illustrierte Biografie des Radrennfahrers Oscar Plattner.

das Museum eine kleine, feine Ausstellung ein, 2019 zum Thema «Das Holz am Velo». Das Museum und seine Objekte haben mittlerweile auch die Aufmerksamkeit anderer Museen auf sich gezogen: Nicht nur stellte es 2016 den Grossteil der Exponate für eine Sonderausstellung über «Das Fahrrad - Geschichte und Geschichten» im Museum Weesen. Auch das Schweizer Landesmuseum in Zürich hat sich 2018 für seine Ausstellung «Auf der Suche nach dem Stil. 1850-1900» fünf historische Räder aus Rehetobel ausgeliehen.

VOM BABYFOTO BIS ZUM SIEGERBILD

Das Legat Reichmuth umfasst auch ein einzelnes Objekt, das völlig aus dem Rahmen fällt. Es handelt sich um ein rund 52 x 60 x 19 Zentimeter grosses, mit intarsienverzierten Holzdeckeln und Lederrücken gefasstes Buch, angeschrieben mit «Curriculum vitae». Auf 498 Seiten und in chronologischer Abfolge enthält es eingeklebte Zei-

tungsartikel und Fotos von, zu und über den Radrennfahrer und ersten Schweizer Nationaltrainer Oscar Plattner (1948-2002), oft mit bunten und fantasievoll gemalten Illustrationen und Ornamenten ausgeschmückt. Dieses gewichtige Dokument erhielten die Reichmuths von Max Schmid geschenkt. Er hatte es von Dezember 1963 bis Januar 1966 zusammengestellt - während er im Gefängnis sass. Auf der letzten Seite steht in grosser weisser Schrift auf dunkelrotem Grund: «Man kann sehr viel lernen bei der Rekapitulierung deiner beispielloser Karriere. Es war eine ganz besondere Gunst, einen Teil im Zuchthaus durchführen zu dürfen.»

- Text: Isabelle Chappuis; die Autorin dankt Daniel Bartholdi und Fabio Biello für die wertvollen Informationen.
- Bilder: Velomuseum Rehetobel, Fritz Heinze und Daniel Bartholdi

WEB
mehr auf obacht.ch

EIN NEUES ZUHAUSE FÜR DIE «SCHÖNE DAME»

WAS FRÜHER VON HAND FEIN SÄUBERLICH INS SOGENANNTHE «ROTE BUCH» EINGETRAGEN WURDE, WIRD SEIT EINIGEN JAHREN ELEKTRONISCH ERFASST: DETAILLIERTE ANGABEN ZU SCHENKUNGEN, WELCHE DER KANTONSBIBLIOTHEK APPENZELL AUSSERRHODEN ÜBERGEBEN WERDEN.



Zwischen vierzig und fünfzig Schenkungen nimmt die Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden jedes Jahr an. Und ungefähr ebenso viele lehnt sie ab. Denn anders als bei privaten Geschenken genügt es nicht, dass beide Parteien an der Schenkung Freude haben: Die Kantonsbibliothek ist an ihren Sammelauftrag gebunden. So wird im Vorfeld abgeklärt, ob das Geschenk einen Bezug zum Kanton Appenzell Ausserrhoden hat und ob es die bestehende Sammlung exemplarisch sinnvoll ergänzt. Erst wenn diese Kriterien erfüllt sind, wird die Schenkung angenommen, verdankt, im Online-Katalog erfasst und im «Roten Buch» eingetragen. Mittlerweile ist dieses schön klingende Dokument jedoch durch eine elektronische Auflistung ersetzt worden. Die Schenkenden werden jeweils im Frühjahr im Jahresbericht der Kantonsbibliothek publiziert.

EINE VIELFALT AN SCHENKUNGEN

Wer durch das «Rote Buch» der letzten Jahre scrollt, der muss wohl ab und zu schmunzeln. Neben wenig überraschenden allgemeinen Einträgen wie Büchern, Briefen, Drucken, Fotografien, Nachlassteilen, Postkarten, Radierungen, Gemälden oder

Ida Baumann, «Melanie Tanner-Winterhalter», zwischen 1886 und 1893, Öl auf Leinwand, 126 x 86 cm.

Manuskripten finden sich auch besondere Vermerke. So beispielsweise zwei Fahnen «Narregmend 2016», eine Matura-Zeitung von 1942, ein Dossier über die ART Herisau, ein Wirtschaftsförderungs-Memory, ein Hungerbrief von 1816/1817, eine handschriftliche Chronik der Familie Tobler von Trogen, ein Plan einer historischen Gartenanlage in Teufen, Unterlagen zur Elektrifizierung der Appenzeller Bahnen, eine Trommel von 1819, Broschüren und Drucksachen des Ski-Clubs Heiden oder 57 Ausgaben des Pfadfinder-Mitteilungsblatts «Dakota».

So unterschiedlich die Geschenke sind, so verschieden ist auch ihre Herkunft. In den letzten 15 Jahren kamen sie nicht nur aus dem Appenzellerland. Im Gegenteil, die Herkunftsorte erstrecken sich von A wie Altstätten oder Amriswil bis hin zu Z wie Zollikon, Zürich oder Zuzwil über die ganze Schweiz und nach Deutschland, Frankreich und sogar bis hin nach Argentinien.

DIE GESCHICHTEN HINTER DEN SCHENKUNGEN

Die Mehrzahl der Dokumente und Objekte gelangt ohne grosses Aufsehen in die Bibliothek. Aber immer wieder werden schöne, kleine Geschichten geschrieben. So auch Anfang 2019, als May Hedda Tanner-Herföl sich telefonisch meldete. Sie werde nach Payerne zügeln und würde gerne der Kantonsbibliothek ein Gemälde übereignen. Die Malerin des Bildes, Ida Baumann, war auch Porträtistin von Landammännern des



«Die Mehrzahl der Dokumente gelangt ohne grosses Aufsehen in die Bibliothek. Aber immer wieder werden kleine schöne Geschichten geschrieben.»

späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts; das Werk würde die bestehende Bildersammlung des Kantons gut ergänzen. Die Bibliotheksmitarbeiterin Simone Vial bot spontan ihre Unterstützung für den Transport von Waldstatt nach Trogen an. Wenig später standen die beiden Frauen gemeinsam vor dem Ölgemälde. Simone Vial lacht heute, wenn sie davon erzählt: Das Porträt war beinahe doppelt so gross wie ein «typisches» Landammann-Bild mit seinen jeweils rund 88x71 Zentimeter. Unmöglich, es von der Wand zu nehmen und mit dem Privatauto nach Trogen zu bringen. In der Zwischenzeit ist das Ölgemälde aber wohlbehalten in der Kantonsbibliothek angekommen. Und mit ihm ein Stück Familiengeschichte. Die porträtierte Frau ist Melanie Tanner-Winterhalter, die Grossmutter von May Tanners Ehemann. Sie heiratete 1886 Emil Tanner von Herisau, der aus einer Kaufleute- und Politikerfamilie stammte. Die Ehe dauerte nicht lange, Melanie starb bereits 1893 im Alter von 28 Jahren. Der Grund ist nicht bekannt. Das Leben ihres Mannes ist besser dokumentiert. Er führte mit seinen bei-

den Brüdern ein Kaufmannsgeschäft. Das politische Engagement überliess er seinen Vorfahren, er beschränkte sich auf eine dreijährige Amtsperiode als Kantonsrat. Seine kaufmännischen und wirtschaftlichen Kenntnisse brachte Emil Tanner jedoch in die Verwaltung von mehreren Unternehmen ein.

BEREICHERUNG AUF ALLEN EBENEN

May Tanner und ihre Kinder freuen sich, dass «... diese schöne Dame jetzt ein gutes Heim gefunden hat». Und für die Kantonsbibliothek ist es ein Glück, dass das Gemälde so gut erhalten und dokumentiert überliefert wurde. Wer im Online-Katalog recherchiert, wird das Porträt von Melanie Tanner mit Bild nun dort finden.

- Text: Gabriela Falkner
- Quelle und Bild: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
- Weitere Quellen: Gespräch und Korrespondenz mit May Hedda Tanner-Herföl; Appenzellische Jahrbücher 59 (1932), Nekrolog Emil-Tanner (1857-1931) Herisau, Ehemann von Melanie Tanner-Winterhalter.

Gabriela Falkner, geboren 1967, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden.

Appenzell Ausserrhoden
Departement Bildung und Kultur
Amt für Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Margrit Bürer (bü), Isabelle Chappuis (ic)

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Ursula Badrutt (ubs), Agathe Nisple (an),
Kristin Schmidt (ks), Hanspeter Spörri (sri),
Andreas Stock (as)

BILDER

Umschlag: Büro Sequenz, Anna Furrer
Seiten 13-16, 33-36: Christina Waidelich

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

KORREKTORAT

Yvonne Steiner

DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER

Maxi Offset, Fischer Papier AG, St. Gallen
Vellum, May + Spies GmbH, Düren (D)

2500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 12. Jahrgang
© 2019 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen, wo
nicht anders vermerkt, bei den Künstlerinnen
und Künstlern.



Appenzell Ausserrhoden



